

Wöchentlich 88 Bl., monatlich 3,80 Mk.
im voraus zahlbar, halbjährlich 20,00 Mk.,
einjährig 36,00 Mk. (Postgebühren und
72 Bl. Postgebühren). Anzeigen-
abonnem. 6,- Mk. pro Monat; für
Über mit ermäßigtem Druckdruck-
satz 5,- Mk.

Der „Vorwärts“ erscheint wochent-
lich zweimal, Sonntags und Montags
einmal, die Abendausgabe für Berlin
und im Handel mit dem Titel „Der
Abend“. Abdruckte Beilagen: „Welt
und Zeit“, „Berliner Arbeiterstimme“,
„Lebend“, „Bild in die Zukunft“,
„Jugend-Vorwärts“, „Stadtblatt“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Die einseit. Kopiergebühr 40 Bl.
Reklamagelbe 5,- Mk. „Kleine An-
zeigen“ das fertige Blatt 25 Bl.
(zählend zwei fertige Blätter), jedes
weitere Blatt 12 Bl. Rabatt 10% bei
Vorkauf. Das erste Blatt 15 Bl.,
jedes weitere Blatt 10 Bl. Worte über
15 Buchstaben zählen für zwei Worte.
Arbeitsmarkt Seite 60 Bl. Familien-
anzeigen Seite 40 Bl. Anzeigenannahme
im Hauptgeschäft Lindenstraße 2, wochent-
lich von 8 1/2 bis 17 Uhr.
Der Verlag behält sich das Recht der
Kürzung nicht genehmiger Anzeigen vor!

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstr. 3
Fernspr.: Dönhoff (A 7) 293-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postfachkonto: Berlin 37 536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und
Beamten, Lindenstr. 3. Dt. B. u. Disk.-Ges., Depotkont., Jerusalemstr. 65/66.

Der Anfang von London. Beginnende Hilfe — beginnende Verständigung.

Die Regierungen von sieben Staaten haben in London darüber beraten, wie die Weltwirtschaftskrise an ihrem augenblicklich gefährlichsten Herde, in Deutschland, wirksam zu bekämpfen sei. Das Ergebnis ist keineswegs so, daß man sagen könnte, mit ihm sei die Gefahr beschworen und die Wendung zum Besseren erreicht. Dazu ist man in den Methoden, die Wirtschaft von der staatlichen Seite her zu beeinflussen, noch zu unsicher, und sind die Verhältnisse in den verschiedenen Ländern noch zu verschieden. Wenn man sich in der gemeinsamen Erkenntnis fand, daß man dem freien Spiel der Kräfte nicht untätig zusehen dürfe, weil es unweigerlich in den Abgrund führe, und wenn man allgemein zu begreifen schien, daß internationale Gemeinschaftsarbeit allein imstande sei, dem Uebel an die Wurzel zu gehen, so war das schon ein großer Fortschritt.

Wahrscheinlich hätte ein besserer Erfolg erzielt werden können, wenn es gelungen wäre, zuvor die politischen Meinungsverschiedenheiten zwischen Deutschland und Frankreich vollständig zu bereinigen. Herr Paval und Herr Brüning haben sich, wie es scheint, in vollkommener Harmonie und Höflichkeit dahin geeinigt, daß eine solche vollständige Bereinigung aus psychologischen Gründen in diesem Augenblick noch nicht möglich sei. Nach allem, was bisher über die Unterhaltungen, die sie miteinander führten, bekannt geworden ist, kann man keinem von beiden aus ihrem Verhalten einen Vorwurf machen. Die Verhältnisse waren eben stärker als sie.

Eine Einigkeit zwischen den drei finanziellen Großmächten Amerika, England und Frankreich bestand weder über den sachlichen Inhalt des Rettungsplans, noch über die Voraussetzungen, unter denen er ins Werk zu setzen war. Es ist höchst zweifelhaft, ob sich Amerika an einer großen Anleihe beteiligen hätte, wenn Frankreich sie bedingungslos angeboten hätte. Da Frankreich dies nicht tat, hatte Amerika gegen sein Vorgehen gleich zwei Einwände: denn erstens war es überhaupt gegen eine von Staats wegen eingeleitete große Anleihe, und zweitens war es erst recht gegen politische Bedingungen.

Hätten sich die finanziellen Hauptmächte auf einen gemeinsamen Plan geeinigt und auf gemeinsame Bedingungen, die sie Deutschland vorschlagen wollten, so wäre die Annahme des Gesamtvorschlags durch Deutschland wahrscheinlich gewesen. Umgekehrt konnte eine deutsche Regierung von einer einzelnen Macht nicht Bedingungen annehmen, die von den andern Mächten nicht anerkannt, ja am Ende sogar offen mißbilligt wurden. Das war die Lage der deutschen Regierung in Paris und in London, und die französische Regierung war klug genug, sie vollkommen zu verstehen.

Was in London erreicht wurde, ist ein kleines Programm, von dem man bei einigem Optimismus erwarten darf, daß es Deutschland helfen wird, seine furchtbaren Schwierigkeiten zu überwinden. Voraussetzung dabei ist freilich, daß aus eigener Kraft die alleräußersten Anstrengungen zum gleichen Ziele gemacht werden. Auf diese Weise kann es gewinnen, das Vertrauen zu festigen und den aufs schwerste gestörten Wirtschaftsverkehr wieder in normalen Gang zu bringen.

Diese Hoffnung wird bekräftigt durch die Tatsache, daß das Londoner Ergebnis kein einmaliges und endgültiges, sondern nur ein vorläufiges ist, und daß der Weg zur Verständigung mit Frankreich — und damit zum großen Programm — nicht verbaut worden ist. Hätten die Konferenzen von Paris und London zu einer Verschärfung des deutsch-französischen Gegenjahres geführt, wie sie von der Nationalistenpresse auf beiden Seiten betrieben worden ist, dann wäre die Lage viel trostloser, als sie heute ist.

Niemand in Deutschland will eine Unterwerfung unter Frankreich, niemand will eine Demütigung. Aber jedermann sollte heute begreifen, daß die Zeit zu Haß- und Rachegefühlen gegen unsern westlichen Nachbar nicht geeignet ist. Rindisch ist der Glaube, ein Deutschland, das sich in Feindschaft gegen Frankreich verleiht, könnte irgendwo in der Welt Bundesgenossen und finanzielles Vertrauen finden. Mehr denn je ist anti-französische Haßpolitik Politik des nationalen Selbstmords.

Deutschland wird in diesen Tagen den amerikanischen Außenminister Stimson und bald danach den englischen Ministerpräsidenten Macdonald und den Außenminister Henderson als Gäste empfangen. Etwas später sollen Paval und Briand folgen. Für den Herbst rechnet man dann auf eine neue Konferenz. Auf diese Weise ist dafür gesorgt, daß die internationale Fühlungnahme nicht abreiße.

Ende der Konferenz.

Die Schlusserklärung. — Reichsminister Brüning gibt Erläuterungen.

London, 23. Juli.

Die Londoner Sieben-Mächte-Konferenz hat heute nach ihrer Schlußsitzung folgende Erklärung veröffentlicht:

Die übermäßigen Zurückziehungen von Kapital aus Deutschland haben eine akute finanzielle Krise erzeugt. Diese Zurückziehungen sind verursacht worden durch einen Mangel an Vertrauen, der nicht durch die wirtschaftliche und budgetäre Lage des Landes gerechtfertigt ist.

Um die Aufrechterhaltung der finanziellen Stabilität Deutschlands sicherzustellen, die wesentlich ist im Interesse der gesamten Welt, sind die auf der Konferenz vertretenen Regierungen bereit, zusammenzuwirken, soweit es in ihrer Macht liegt, um das Vertrauen wiederherzustellen. Die auf der Konferenz vertretenen Regierungen sind bereit, zur Erregung durch die Finanzinstitute in ihren Ländern folgende

Vorschläge zur Erleichterung der unmittelbaren Lage

anzuwenden:

1. daß der Zentralbankkredit von 100 Millionen Dollar, der vor kurzem der Reichsbank unter den Aufsicht der Bank für Internationale Zahlungen gewährt wurde, bei seiner Fälligkeit für einen Zeitraum von drei Monaten erneuert wird.

2. daß gemeinsame Maßnahmen von den Finanzinstituten in den verschiedenen Ländern zwecks Aufrechterhaltung des Umlaufs der Kredite getroffen werden, die sie bereits Deutschland gewährt haben.

Die Konferenz empfiehlt, daß die Bank für Internationale Zahlungen eingeladen wird, ohne Verzug einen Ausschuss von Vertretern zu errichten, die von den Gouverneuren der Zentralbanken ernannt sind und der daran interessiert ist, die unmittelbaren weiteren Kreditbedürfnisse Deutschlands zu untersuchen und die Möglichkeiten der Konvertierung eines Teils der kurzfristigen Kredite in langfristige Kredite zu prüfen. Die Konferenz hat mit Interesse eine Mitteilung Dr. Brünings mit Bezug auf die gemeinsame Garantie zur Kenntnis genommen, die vor kurzem

von der deutschen Industrie zur Verfügung der Golddiskontbank gestellt

wurde. Die Konferenz ist der Ansicht, daß eine Garantie dieser Art es möglich machen müßte, eine gesunde Grundlage für die Wiederaufnahme der normalen Operationen des internationalen Kredits zu verschaffen. Die Konferenz ist der Ansicht, daß, wenn diese Maßnahmen durchgeführt werden, sie eine Basis für eine darauf folgende permanentere Aktion bilden werde.

Brünings Erläuterung.

„Der Ausgang der Konferenz ist ein sehr guter.“ mit diesen Worten leitete Reichsminister Dr. Brüning die Besprechung mit den deutschen Pressevertretern sofort nach Schluß der Londoner Sieben-Mächte-Konferenz ein. Zu der Konferenzserklärung äußerte der Reichsminister, daß die Formulierung der Beschlüsse in sehr weitem Maße im Sinne der deutschen Wünsche erfolgt ist. „Heute“, so sagte Dr. Brüning, „sind noch einige Dinge geändert worden, die uns angenehm waren. Sie sehen, daß es sich um eine Zwischenlösung handelt; mit einer Schnelllösung auf langfristiger Basis hätten wir nicht gerechnet, und wie ich in Paris bereits Gelegenheiten hatte zu sagen, ist, ganz abgesehen von den technischen Schwierigkeiten einer solchen internationalen Anleihe, die monatelange Vorbereitungen erfordert, von Anfang an klar gewesen, daß eine Einigung über eine solche Anleihe zur Stunde wenigstens zwischen Amerika, England und Frankreich gar nicht erzielbar ist. Ich sehe ganz ab von einmaligen politischen Bedingungen. So ist es z. B. ganz klar, daß auch die Verfassung der Vereinigten Staaten es ihnen unmöglich gemacht hätte, an einer langfristigen Anleihe teilzunehmen. Dazu kommt die Lage des Londoner Kapitalmarktes, die zur Zeit eine solche Anleihe wohl als gänzlich ausgeschlossen erscheinen läßt. Infolgedessen haben wir uns darauf beschränken müssen, daß erstens der 100-Millionen-Dollar-Kredit, der am 16. August abläuft, verlängert wurde, und zwar um drei Monate, und zweitens haben

Deutschlands innere Aufgabe ist jetzt, entweder weitere Hilfe über die jetzt gewährte hinaus überflüssig zu machen, oder aber sich wenigstens so lange ausrecht zu erhalten, bis die Zeit zu weiterreichenden Maßnahmen internationaler Art reif geworden ist. Das erste ist wahrscheinlich unmöglich, das zweite muß möglich sein, weil es einen andern Weg nicht

gibt, worauf es vor allem ankommt, dafür gesorgt, daß nicht weitere kurzfristige Kredite abgezogen werden.

Der Reichsminister führte weiter aus: Erreicht sind nur Zwischenmaßnahmen, und es ist unbedingt erforderlich, das Volumen des deutschen Kredits im Zustand in absehbarer Zeit zu vergrößern. In dem letzten Satz der amtlichen Verkaufsanzeigen über den Abschluß der Londoner Konferenz ist diese Vergrößerung des Volumens als Grundlage der Aktion für die künftigen Ereignisse bezeichnet. Um diese Dinge zu beschleunigen, hat sich

die Reichsregierung bereits mit Herren in Verbindung gesetzt, die Deutschlands Wirtschafts- und Finanzlage prüfen und sich gutachtlich äußern sollen.

Dies ist notwendig, um dem Ausland die verwickelte Lage Deutschlands klarzumachen. Die amerikanischen Delegierten haben vorgeschlagen, daß die Rotenbankpräsidenten ein Komitee von Sachverständigen ernennen, das die Möglichkeiten prüfen soll, die kurzfristigen Kredite in langfristige umzuwandeln. Deutschland hat durchgesetzt, daß, während der B.Z. dieses Komitee formell bilden soll, die Mitglieder von den Rotenbanken ernannt werden und nicht von der B.Z.

Der Reichsminister führte ferner noch aus, daß später durchaus die Möglichkeit langfristiger Anleihen besteht. Ueber diese Frage hatten die deutschen Delegierten mit dem amerikanischen Staatssekretär Stimson und dem Schatzminister Mellon eine Unterredung.

Der Zeitpunkt für den Gegenbesuch der französischen Minister in Berlin ist noch nicht festgelegt.

Es ist jedoch darüber gesprochen worden, daß dieser Gegenbesuch vielleicht kurz vor Genf erfolgt. Aber dies ist ebenso wie der Besuch der deutschen Minister in Rom noch völlig in der Schwebe.

Reichsaussenminister Dr. Curtius teilte noch mit, daß die Sachverständigen, die über die Sachlieferungen und die Ueberleitung des Hoover-Planes zu beraten hätten, bis auf weiteres in London bleiben und untereinander die Frage regeln würden, um dann den Regierungen Bericht zu erstatten. Das eigentliche Verfahren steht jedoch noch nicht fest.

Die Schlusserklärung.

Zum Schluß der Sieben-Mächte-Konferenz sprach Ministerpräsident Paval die Hoffnung aus, daß die Besprechungen der Zukunft zu einer Reihe weiterer Erörterungen seien, die zu einer politischen deutsch-französischen Zusammenarbeit führen mögen. Staatssekretär Stimson unterstrich die Bedeutung der Aussprachen zwischen Deutschland und Frankreich und äußerte seine Zuversicht, daß sie in der ganzen Welt das Vertrauen befestigen würden. Bezüglich der Konferenz erklärte der Staatssekretär, daß er Zeuge eines sehr bedeutsamen Ereignisses gewesen sei, dessen Ergebnisse er mit Spannung erwarte. Außenminister Brandi erklärte, er hoffe, daß das Ende der Konferenz der Beginn einer neuen Atmosphäre in der ganzen Welt und besonders hinsichtlich guter Beziehungen zwischen den europäischen Nationen sei. Reichsminister Dr. Brüning sprach im gleichen Sinn und dankte der britischen Regierung für die Veranstaltung und Leitung der Konferenz, dem französischen Ministerpräsidenten für die freundlichen Worte, die Paval besonders auch an die deutsche Abordnung gerichtet hatte.

Prüfung der Situation Deutschlands.

Das Komitee ausländischer Bankiers, das zur Prüfung der Finanz- und Wirtschaftslage Deutschlands schon in den allernächsten Tagen in der Reichshauptstadt eintreffen wird, soll sich aus Sir Robert Kunderley, dem Direktor der Bank von England, sowie dem amerikanischen und dem schweizerischen Berater dieses Instituts zusammensetzen. Außerdem wird die B.Z. in Basel ein Komitee einrichten, das gemeinsam mit Deutschland die Wirksamkeit der in London beschlossenen Maßnahmen verfolgen soll. Von dem Ergebnis dieser Beratungen soll es abhängen, ob zugunsten Deutschlands weitere Maßnahmen internationaler Zusammenarbeit ergriffen werden sollen.

Macdonalds und Curtius' Urteil.

Beim Verlassen der Foreign Office erklärte Macdonald, daß er von den Ergebnissen der Konferenz recht befriedigt sei. Es sei nicht leicht, zwischen sieben Mächten ein Abkommen zu erzielen.

gibt. Es gilt also, Maßnahmen zu treffen, die den Wirtschaftsverkehr von seinen akuten Lähmungserscheinungen befreien und den Massen das Leben erträglich machen. Daneben gilt es zu erkennen und nach der Erkenntnis zu handeln, daß ohne eine Politik der Verständigung die Heilung der deutschen Wirtschaft unmöglich ist.

aber wenn man es erreicht habe, so sei es von der größten Wichtigkeit.

Nach der Konferenz betonte Reichsaussenminister Dr. Curtius, daß während der Tage in Paris und London es nicht zu politischen Vertrauenskundgebungen gekommen sei, was in den ganzen Rahmen der Verhandlungen auch nicht hineingepaßt hätte, da diese in erster Linie finanziellen Charakter getragen hätten. Es hätte sich neue Gelegenheiten zur Fühlungnahme ergeben, und man müsse hoffen, daß die Unterlagen, die jetzt geschaffen worden seien, in Zukunft ausgebaut werden.

Zwischenfall um Snowden.

London, 23. Juli. (Eigenbericht.)

„Daily Telegraph“ berichtet, daß auf der gestrigen Vormittags-Sitzung der Schatzkanzler Snowden die „herausfordernde Bemerkung“ getan hätte, die Zeit sei gekommen, um die Kriegslasten zu erleichtern. Diese vielleicht nicht ohne Vorbedacht gemachte Anspielung auf eine Verminderung der Reparationen hätte den Zorn der Franzosen erregt, die dann aber sehr befriedigt gewesen seien, als Staatssekretär Stimson, wenn auch aus persöhnlichen Gründen, dazu Stellung genommen und angedeutet hätte, er glaube, dieser Punkt gehöre nicht zum Thema der augenblicklichen Erörterungen.

Abschiedsrede Macdonald — Briand.

London, 23. Juli.

Als auf dem Bahnhof Macdonald und Briand sich zu einer Tonfilmaufnahme stellten, sprach Macdonald, indem er seine Hand liebevoll auf Briands Schulter legte, von einem schwer erwarteten Erfolg und von einer Botschaft der Hoffnung, daß sich dieser Erfolg für ganz Europa und die ganze Welt auswirken möge.

Das Echo in Frankreich.

Paris, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Am Sonnabend vormittag wird im Ministerrat Laval über die Londoner Konferenz Bericht erstatten.

Die Pariser Abendpresse sucht das geringe Ergebnis der Londoner Konferenz zu begründen. Der „Intransigent“ führt es darauf zurück, daß England und Amerika zu sehr um ihre eigenen Interessen besorgt wären und von Frankreich nur Kredite verlangt hätten, um ihre in Deutschland festgelegten Gelder zurückzuziehen. Allein Frankreich habe aus der Angelegenheit etwas mehr als sein eigenes Wohl herauszuholen wollen. Es habe Deutschland die Mittel zu seinem Wiederaufbau angeboten, ohne sich dabei um Bankgeschichten zu kümmern.

Frankreich habe die Schwierigkeiten und die Leiden eines Volkes vor Augen gehabt, das früher sein Gegner war, in dem es jetzt aber nichts anderes als einen Nachbarn zu sehen wünsche. Frankreich wolle von ganzem Herzen Deutschland vor dem großen Zusammenbruch bewahren, obgleich es dabei nichts zu verlieren habe.

Die Zeitung spricht die Hoffnung aus, daß Deutschland den guten Willen Frankreichs verstehen werde.

Der „Temps“ erklärt, man könne nicht überrascht sein, daß das Ergebnis der Londoner Konferenz diejenigen Deutschen enttäuschte, die sich Illusionen über die Möglichkeit gemacht hätten, eine beträchtliche Hilfe ohne jede Gegenleistung zu erhalten. Nachdem die nationalistische Agitation der Hitler und Hugenberg, die von der Schwerindustrie und von konservativen Kreisen unterstützt wurde, eine Vertrauenskrise hervorgerufen habe, sei es

ein schwerer Irrtum, anzunehmen, daß allein die Drohung mit dem Verfall Deutschlands in das nationalsozialistische Chaos oder in die kommunistische Unordnung genügen würde, Frankreich zu bestimmen, seine Milliarden in den Abgrund der deutschen Not zu werfen, ohne die Gewißheit einer langen Periode der Sicherheit zu erhalten.

In der Politik stelle jedes unnütze Opfer einen Fehler dar. Frankreich wolle dem notleidenden deutschen Volk aufrichtig zu Hilfe kommen, aber es könne diese Hilfe nur mit gutem Gewissen und im Interesse aller auf der Basis der deutsch-französischen Zusammenarbeit gewähren, die tatkräftig zu der endgültigen Befestigung des Friedens beitragen müsse.

Der sozialistische Führer Léon Blum macht im „Populaire“ Frankreich für das magerere Ergebnis der Londoner Konferenz verantwortlich.

„Hände hoch“ in Sevilla.

Der verschärfte Belagerungszustand.

Madrid, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Wie ernst die Lage in Sevilla ist, geht am besten daraus hervor, daß der Innenminister in der Nacht zum Donnerstag die genaue Anzahl der Toten und Verletzten nicht angeben konnte; er deutete aber an, daß die Zahl erheblich sei. Bei einer ungewöhnlichen Hitze mußte sich die Polizei und die Zivilgarde bis in die Nacht hinein andauernder schwerer Feuerüberfälle von Syndikatskassen und Kommunisten erwehren, so daß sich der Militärbesatz in Andalusien schließlich genötigt sah, einen verschärften Belagerungszustand zu verhängen, wobei damit gedroht wird, auf Gebäude, in denen sich Syndikatskassen befinden, mit Artillerie vorzugehen und Flugzeuge zur Erkundung der verdeckten Streifen einzusetzen. Weiter wird angekündigt, daß auch auf Zusammenrottungen von mehr als 4 Personen ohne Ankündigung geschossen wird. Die Stadt war abends ohne Straßenbeleuchtung und vollkommen ausgehorbt. Kavalleriepatrouillen gehen durch die Stadt. Am Mittwoch mußten alle Passanten mit „Hände hoch“ die Straßen passieren, wobei sie von der Polizei nach ihren Pässen durchsucht und sofort verhaftet wurden, sobald es sich um Kommunisten oder Syndikatskassen handelte; so ist die Zahl der Verhafteten im Laufe des Mittwochs auf 500 gestiegen. Die Syndikatskassen liegen am Mittwoch vielfach bei ihren Kundgebungen Frauen voranziehen, um die Zivilgarde am Schießen zu verhindern. In Huélsa und Jerez de la Frontera wurde Militär zusammengezogen, weil man den Generalfeld befürchtet.

Kapitalflüchtlinge an der Arbeit.

Deutsche Marknoten haben in der Schweiz ein Aufgebot.

In der Baseler Börse wurden gestern und heute größere Posten Marknoten zum Kurse von 122 gesucht. Es wird vermutet, daß diese Gelder von den Kapitalflüchtlingen benötigt werden, um dem Anmeldezwang bei der Reichsbank zu entgehen. In den Zeitungen sind auch Inserate erschienen, in denen die Ablösung von Schweizer Krediten angeboten wird. Auch hier handelt es sich um Kapitalflüchtlinge, die auf diese Weise ihr Geld wieder unbemerkt ins Inland bringen wollen.

An die kommunistischen Arbeiter!

Wollen sie sich zu Junkerhunden machen lassen?

Am 9. August sollen sich neben den uniformierten Stahlhelmen und den Hitler-Jünglingen unter der roten Fahne mit dem Hakenkreuz und der schwarzeihroten Stahlhelmfahne die kommunistischen Arbeiter in die Abstimmungslokale drücken und sollen dort ihren Stimmzettel für die Errichtung der Stahlhelmherrschaft in Preußen abgeben. Unter Schwarzweihroter und der Kaiserkrone — so will es die kommunistische Zentrale.

Herr Duesterberg, der Bundesführer des Stahlhelms, hat in der neuesten Nummer der Bundeszeitung „Der Stahlhelm“ die Parole für den 9. August ausgegeben. Sie lautet:

„Der große geistige Kampf um Deutschlands Freiheit ist in ein neues Stadium getreten! Trotz der ungeheuren Notlage können wir ihn erfolgreich bestehen.

wenn endlich starke nationale Regierungen in Deutschland führen.

Deshalb alle Kräfte eingesetzt für den bevorstehenden Volksentscheid in Preußen!

Der Sieg des nationalen Gedankens wird ein neues, gereinigtes, sittlich und religiös erneuertes Volk neuer Blüte entgegenführen!“

Das also ist die Parole, die nunmehr nach dem Willen der kommunistischen Zentrale auch für die kommunistischen Arbeiter gilt. Es ist die Parole des schwarzeihroten Faschismus. Ran an die Urnen mit dem Stimmzettel für Hugenberg, Duesterberg und Hitler!

Die kommunistische Zentrale nennt dies einen „roten Volksentscheid“. Es gibt nur etwas Rotes dabei — nämlich die Schamröte, die jedem Klassenbewußten Arbeiter in Deutschland ins Gesicht steigt, gleichgültig, ob sozialdemokratisch oder kommunistisch, wenn er an die Bundeshilfe der kommunistischen Zentrale für Hitler und Hugenberg denkt!

Roter Volksentscheid! Während des Stahlhelms-

begehrens, das diesen Volksentscheid einleitete, wurden viele auf dem platten Lande durch den schamlosesten Terror der Großgrundbesitzer und des Stahlhelms zum Einzeichnen gezwungen. Wer sich nicht für die Großgrundbesitzer einschreiben wollte, wurde mit Kündigung und Arbeitslosigkeit bedroht. In einem Stahlhelmsflugblatt hieß es:

„Wer sich nicht einträgt, gegen den wird auch in bezug auf das Arbeitsverhältnis in der Fabrik die notwendige Konsequenz gezogen werden.“

Diese Aktion des schamlosesten Unternehmers- und Agrarierterrors gegen die Arbeiter — das nennt heute die Zentrale der SPD. einen „roten Volksentscheid“. Der einzige Unterschied ist nur der, daß heute die kommunistischen Führer noch die Arbeiter an die Wahlurne für die Reaktion treiben wollen, die bisher selbst gegenüber dem Agrarierterror noch ein steifes Rückgrat gezeigt haben!

Das hätten sich die ostelbischen Großgrundbesitzer, die nach den Steuergeldern der preussischen Steuerzahler gieren, nicht träumen lassen, daß die kommunistischen Arbeiter zur Aufrichtung ihrer Klassendiktatur abkommandiert werden! Der kommunistische Arbeiter, der den Parolen seiner Führer folgen wollte, würde seinen Stimmzettel für die ostelbische Junkerkaste abgeben.

Die Triarier Seiner Majestät, geführt von dem Januschauer und dem Grafen v. Kalkreuth, wollen in Preußen wieder werden, was sie unter Wilhelm waren — und die kommunistischen Arbeiter sollen ihnen dazu verhelfen. Sie wollen das wilhelminische Preußen wieder haben wie zur Zeit der Dreiklassenherrschaft; das ist der tiefere Sinn des Volksentscheids!

Roter Volksentscheid für die Junkerherrschaft — weiter konnte die Perverstität der kommunistischen Führer nicht getrieben werden. Wollen die kommunistischen Arbeiter Junkerhunde werden?

Anwendung der Presseverordnung.

Eine Regierungserklärung in Landbundsblättern.

Die preussische Staatsregierung hat auf Grund der neuen Presseverordnung mehreren Landbundsblättern eine Entgegnung auf den Aufruf des Reichslandbundes zugehen lassen, der den Vorwurf der „Sabotage der Osthilfe“ gegen die preussische Staatsregierung erhoben hat. In der Entgegnung wird den Lesern der Landbundsblätter ein Material über die gewaltigen Leistungen Preußens für den Osten gegeben, das unseren Lesern längst bekannt ist.

Für die Anwendung der Presseverordnung gibt der Amtliche Preussische Pressedienst folgende Begründung:

„Die preussische Staatsregierung steht auf dem Standpunkt, daß von dem ihr durch die Rotorverordnung gegebenen Recht der Entgegnung auf Artikel und andere Pressedehnerungen nur äußerlich zurückhaltend und ohne jede Engherzigkeit und Kleinlichkeit Gebrauch gemacht werden soll. Der preussische Ministerpräsident hat sich jedoch entschlossen, einer Anzahl von Landbundsblättern eine Entgegnung zum Abdruck auf Grund der Rotorverordnung zugehen zu lassen, weil der in diesen Blättern abgedruckte Aufruf des Vorsitzenden des Reichslandbundes, des Grafen Kalkreuth, den Vorwurf der „Sabotage der Osthilfe“ durch die preussische Staatsregierung wiederholt, obwohl er schon mehrmals, insbesondere im Preussischen Landtag durch eine Regierungserklärung, widerlegt worden ist. Gegenüber einem derartigen Angriff, der sich über objektive Tatsachen einfach hinwegsetzt, mußte von dem Recht Gebrauch gemacht werden, den Lesern dieser Landbundsblätter von dem wahren Sachverhalt Kenntnis zu geben.“

Durchlöcherung des Ausreisegolles.

Wandervereine sind befreit.

Der Reichsminister der Finanzen hat für die Ausreisegollesverordnung folgende weitere Erleichterungen getroffen:

Die Ausreisegolles von 100 M. wird nicht erhoben:

1. Für den Grenzübergang nach Danzig zum Zweck des Besuchs der Danziger Festspiele (Juppoteer Waldoper). Ein Befreiungsvermerk der Passbehörde ist in diesen Fällen nicht erforderlich. Es genügt, wenn an der Grenzübergangsstelle an der Passkontrolle als Zweck des Grenzübergangs der Besuch der Festspiele angegeben wird.

2. Für Mitglieder solcher Vereine, deren ausgesprochener Zweck

Ein freudiges Ereignis

war es für unsere Mitglieder, als sie gleich nach Eingang der letzten Abrechnung etwas über unseren Mitgliederbestand erfuhren. Da es ein großer Teil genauer wissen möchte, teilen wir mit, daß sich unter den 2812 neuen Mitgliedern in Berlin 1776 Männer und 1036 Frauen befinden, die wir begrüßen können. — Die in dieser schweren Zeit gewonnenen Mitglieder werden erst recht treu zur Fahne der SPD. stehen und beachten erst recht die Parole:

Wo bleibt der zweite Mann?

L. A.: Alex Pagels.

die Pflege des Wanderns und des Wandersports in einem deutschen Grenzgebirge oder in einem Gebirge ist, das sich in einem an Deutschland angrenzenden Lande befindet, für den Grenzübergang in das jeweils benachbarte Land.

Als Vereine, die die Pflege des Wandersports in diesem Sinne zum Zweck haben, gelten: 1. Der deutsche und österreichische Alpenverein, 2. der Deutsche Alpenverein e. V. Berlin, 3. der Verein der Naturfreunde, 4. der Schweizerische Alpenklub, 5. der Erzgebirgsverein, 6. der Riesengebirgsverein, 7. der Bestienderein, 8. der Karpathenverein.

Ein Befreiungsvermerk der Passbehörde ist auch hier nicht erforderlich; es genügt beim Grenzübergang die Vorzeigung der Mitgliedskarte des betreffenden Vereins. Die Befreiung erstreckt sich auch auf Ehefrau und Kinder.

Unsterblicher Hakenkreuzschwindel.

Sie wollen von Lahusen ablenken.

Die nationalsozialistische Provinzpresse müht sich ab, um ihre Leser von den Zusammenhängen zwischen dem Wirtschaftsgroßverbrecher Lahusen und der nationalsozialistischen Bewegung abzulenken. Das Geld von Lahusen haben die Nationalsozialisten genommen, aber nachdem er im Gefängnis sitzt, wollen sie nichts von ihm gemut haben. Der älteste Schwindel ist ihnen zu einem Ablenkungsmanöver gerade gut genug. So hat die nationalsozialistische Provinzpresse die erlogene Behauptung wieder aufgewärmt, daß Jakob Goldschmidt von der Danabank dem „Vorwärts“ 800 000 M. geliehen, ja sogar geschenkt habe.

Der Verlag des „Vorwärts“ hat dem „Westdeutschen Beobachter“ in Köln, der diese alte Lüge in besonders dreuziger Form verbreitete, die folgende Berichtigung geschickt:

„Es ist nicht wahr, daß der „Abend“, das Abendblatt des „Vorwärts“, 800 000 M. von Jakob Goldschmidt erhalten hat. Wahr ist vielmehr, daß der „Vorwärts“-Verlag G. m. b. H., der das sozialdemokratische Zentralorgan, den „Vorwärts“, und das Abendblatt „Der Abend“ herausgibt, in keinerlei Beziehungen zu Jakob Goldschmidt oder gestanden hat.“

Es ist nicht wahr, daß in einer Gerichtsverhandlung der Tatbestand zugegeben werden mußte, daß der „Vorwärts“ bzw. „Der Abend“ 800 000 M. von Jakob Goldschmidt erhalten hat. Wahr ist vielmehr, daß durch mehrere rechtskräftige und veröffentlichte Urteile diese verleumderische Behauptung widerlegt und die vom Verlag des „Vorwärts“ verklagten Personen in allen Fällen zu Geldstrafen bzw. Gefängnisstrafen verurteilt wurden.“

Es ist sehr unvorsichtig von der nationalsozialistischen Presse, den Namen Jakob Goldschmidt und Danabank zu erwähnen, ist doch inzwischen unwidersprochen öffentlich festgestellt worden, daß Herr Hugenberg, der Bundesgenosse des Herrn Hitler, von der Danabank des Herrn Jakob Goldschmidt 23 Millionen Mark Kredite erhalten hat! Darüber aber schweigt die Hakenkreuzpropaganda feinstill.

Hausdurchsuchungen bei Nationalsozialisten.

Erfolgreiche Aktion der Frankfurter Polizei.

Frankfurt a. M., 23. Juli.

Die Frankfurter Polizei hat heute am frühen Morgen eine größere Aktion gegen die Nationalsozialisten unternommen. Die Aktion war von gutem Erfolge begleitet.

In erster Linie galt es festzustellen, woher die zahlreichen ungeseligen Flugblätter stammen, die in den letzten Wochen von den Nationalsozialisten verbreitet wurden. Außerdem sollte die Polizei zu ergründen, ob es Tatsache sei, daß die Nationalsozialisten Material aus dem Polizeipräsidium erhalten hätten. Kriminal- und Schutzpolizei besetzten die Gasse, die Kreisstelle, das St. Büro, die Redaktion des Volksblattes und die Geschäftsstelle der NSDAP. in höchst. An all diesen Orten wurden Durchsuchungen vorgenommen. Wie die Polizei berichtet, ist sie mit dem Erfolg durchaus zufrieden.

In der Nähe von Moskau ermordet wurde der Mitarbeiter der DGBL, der ehemalige Chef der gesamten Kriminalpolizei in Ost-Österreich, Krumin, von zwei Unbekannten.

80 000 im Wiener Stadion. Ein Tag flammender Begeisterung für den Arbeitersport.

M. J. Wien, 23. Juli. (Eigenbericht.)

Der große Aufmarsch der Wettkämpfer im Wiener Stadion am Donnerstag war ein Schaustück ersten Ranges. Zu Nationen geordnet, marschierten unter den Fanfarenklängen der Schubundkapellen die an den Wettkämpfen teilnehmenden Sportlerinnen und Sportler in das weite Rasenfeld, stürmisch durch Händeklatschen und Hochrufe begrüßt. Die finnischen Frauen waren in ihren, dem griechischen Vorbild nachgefertigten Hängekleidern erschienen, während bei allen anderen Nationen auch bei den Frauen die kurze Hose und das ärmellose Hemd eingeführt sind. 80 000 Menschen — soviel saß das neue Stadion — sahen die Besten des internationalen Arbeitersportes. 400 Wettkämpfer aus Deutschland und 600 aus Oesterreich flankierten nach volendetem Aufmarsch die unteren Gruppen, unter denen sich aktive Teilnehmer aus England und sogar Amerika befanden.

Die Spitzen der Behörden, so Bürgermeister Seih, Professor Landeler, der Gesundheitsdezernent Wiens, und Reichstagspräsident Böbe wohnten dem Aufmarsch bei, der mit dem bunten Sportdreß, den Flaggen der Nationen und den roten Sturmflaggen ein farbensprühendes Bild ohnegleichen bot. Für die Sozialistische Arbeiter-Internationale, die ab nächsten

Sonntag in Wien tagt, begrüßten Bridoux-Belgien, für den Technischen Hauptausschuß Bühren-Leipzig Sportler und Zuschauer. Der gemeinsame Gesang der Internationale beendete die Feier.

Neue internationale Rekorde.

Bei den leichtathletischen Ausscheidungskämpfen am Donnerstag wurden schon einige neue Bestleistungen erzielt, die für die Qualität der Kämpfer aufschlußreich sind. So brauchte Walter-England für das 100-Meter-Laufen der Frauen 12,4 Sekunden und in der olympischen Stafette der Männer siegte zwar Oesterreich, aber Deutschland stellte als Zweiter mit 3,41,3 Minuten einen neuen deutschen Rekord auf. Bei den Schwimmkämpfen schuf Wimmer-Oesterreich über 1500 Meter freien Stil mit 22,58,6 Minuten einen neuen internationalen Rekord. Auch die Schwereathleten nahmen ihre Aufgaben so ernst, daß drei Oesterreicher, die ja bekanntlich im Kraftsport hervorragende Köpfe haben, ebenfalls neue internationale Bestleistungen erreichen konnten. Hausknob (Fliegengewicht) riß beidarmig 69,70 Kilogramm, Kuer (Flebergewicht) brachte es auf 89 Kilogramm und Hangel (Schlaggewicht) griff 102 Kilogramm.

Großfeuer in Galenfee.

Zwei Feuerwehrleute schwer verletzt.

Ein umfangreicher Dachstuhlbrand, der gestern am späten Nachmittag im Hause Katharinenstr. 3 ausbrach, beschäftigte ein großes Feuerwehrausgebot mehrere Stunden lang. Zwei Feuerwehrleute erlitten bei der Löschaktion schwere Verletzungen und mußten ins Krankenhaus übergeführt werden.

Das Feuer hatte bei seiner Entdeckung fast den Dachstuhl des ganzen Vorderhauses in einer Länge von etwa 45 Meter erfaßt. Das Dachgebälk und viel Bodengerümpel, das in den Dachkammern lagerte, brannte bei Erscheinen der Feuerwehr, die nacheinander mit acht Zügen anrückte, bereits lichterloh. Die Flammen hatten schon auf die angrenzenden Seitenflügel-Dachstühle übergegriffen und nur unter größten Anstrengungen gelang es, hier wenigstens die Gefahr durch starkes Wassergeben aus zahlreichen Schlauchleitungen größter Kaliber abzuwenden. Ueber zwei mechanische Leitern, über die Treppenhäuser und von den Nachbardächern aus wurde das Flammenmeer stundenlang bekämpft. Der Straßenabschnitt mußte durch ein starkes Schuttpausgebot abgesperrt werden, da unaufhörlich brennende Balken und glühendheiße Mauerstücke polternd in die Tiefe sausten. Ein junger Feuerwehrmann, der erst kürzlich geheiratet hat, wurde von niederstürzenden Schuttmassen getroffen. Der Beamte brach bewußlos zusammen; die rechte Schulter ist ihm offenbar zerquetscht worden. Der Verunglückte wurde zusammen mit einem anderen Feuerwehrmann, der erhebliche Brandwunden erlitten hatte, ins Krankenhaus gebracht.

Die Aufräumarbeiten dauerten bis in die späten Abendstunden hinein an. Besonders schwer haben wieder die Wohnungen der oberen Stockwerke gelitten, in denen durch herabdringende Wassermassen erhebliche Vermüstungen angerichtet worden sind.

Mißglückter Raubüberfall.

Kontorbote das Opfer zweier junger Räuber.

Am Donnerstag nachmittag gegen 1 Uhr sollte der Kontorbote Will Geroldi aus der Alten Jakobstraße 172 im Auftrage der Norddeutschen Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Ritterstraße 60, vom Postamt 68 in der Lindenstraße Wertmarken holen. In einer Ledertasche führte er 1070 M. bei sich. Als er sich an dem Toreingang zum Postamt befand, wurde er plötzlich von zwei Männern angefallen, die ihm die Tasche mit Inhalt entrissen und die Flucht ergriffen. Auf die Hilferufe des überfallenen Kontorbotes bemühten sich zahlreiche Passanten des Lärers habhaft zu werden. Einer der beiden jungen Burschen, der die Tasche geraubt hatte, warf seine Beute unterwegs weg. Während einer der Verfolger die Tasche auftrafte und sie dem Lehrling zurückgab, liefen die andern weiter hinter den Lärern her. Es gelang ihnen, einen derselben an der Ecke Marzhofer- und Lindenstraße, den andern vor dem Hause Lindenstraße 103 festzuhalten. Beide wurden noch dem nächsten Polizeirevier gebracht, wo sie als der 23 Jahre alte Schlosser Friedrich aus der Bagdader Straße und als der 20 Jahre alte Bader Hart aus der Denbachstraße festgestellt werden konnten. Beide Täter sind dem Raubdezernat im Polizeipräsidium Berlin übergeben worden.

Vier Reichsbeamte unter Anklage.

In der Strafsache wegen der Veruntreuung von Geldern beim Reichsamt für Landesaufnahme hat die Staatsanwaltschaft I Anklage erhoben gegen den Regierungsinспектор Bluhm, den Verwaltungsamtmann Wolff und die Ober-Regierungssekretäre Baer und Wendi wegen schwerer Amtsunterschlagung. Sämtliche vier Angeklagte befinden sich in Untersuchungshaft. — Das Verfahren gegen den Ober-Regierungssekretär Schäfer ist eingestellt worden.

Arktisfahrt des „Zeppelin“.

Um 5 Uhr nachmittags voraussichtlich in Berlin.

Friedrichshafen, 23. Juli.

Friedrichshafen steht heute wieder im Zeichen des Zeppelins. Von Stunde zu Stunde wächst der Autoverkehr. Omnibusse, bis von Luzern kommend, sind überfüllt und alle haben den Luftschiffbau zum Ziel. Der Zustrom zur Zeppelin-Halle ist sehr groß. Das Luftschiff liegt sichtbar in der Halle und wird andauernd von zahlreichen Besuchern besichtigt. Freitag vormittag 9 Uhr wird das Luftschiff zu seiner Arktisfahrt starten. In Berlin erfolgt abends gegen 5 Uhr die erste Zwischenlandung zur Aufnahme von Post, Proviant und Brennstoff. Da Berlin eine bedeutend tiefere Höhenlage als Friedrichshafen hat, kann das Luftschiff dort noch mehr beladung werden, und zu den 550 Kilogramm Proviant und 12 Tonnen Brennstoff, die hier im Schiff untergebracht sind, wird in Berlin noch mehr aufgenommen werden. Die zweite Zwischenlandung erfolgt am Sonntag, dem 26. Juli, in Leningrad. Hier wird etwa ein Tag Aufenthalt genommen.

Die Befahrung erhält in Leningrad die eigentliche Polar-ausrüstung. Wann das Luftschiff mit dem Eisbrecher „Walgon“ zusammentrifft, läßt sich noch nicht mit Bestimmtheit feststellen. Die Funktion des Luftschiffes wird während des Arktisfluges dauernd mit zwei Mann besetzt sein. An Stelle des einen Arbeitspfluges sind jetzt zwei für den Funkverkehr eingerichtet worden. Das Luftschiff wird versuchen, die Wettermeldungen zu erhalten und eigene Berichte abzugeben.

Die wissenschaftlichen Teilnehmer.

Die Namen der wissenschaftlichen Teilnehmer an der Arktisfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin“ sind: Professor Samoilowitsch, wissenschaftlicher Expeditionsleiter; Hauptmann a. D. Bruns als Schiffsbesitzer des wissenschaftlichen Expeditionsleiters; Prof. Weilmann, Leipzig, als Geophysikologe; Prof. Carolus, Leipzig, als

Geophysikologe; Prof. Woltchanow, Rußland; Prof. Esberg, russischer Luftfahrtsachverständiger; Diplomingenieur Hoffe, Berlin; Diplomingenieur Wilschbrenner, München; Dr. med. Kohl-Darfen, Aero-Geodät aus Allensbach am Bodensee als Expeditionsarzt, Dr. Ejungdahl, Schweden; Commander Smith von der U.S.A. Navy und Lincoln Ellsworth im Auftrage der American Geographie Society.

Die wissenschaftlichen Ziele.

Bei dem geplanten Fluge handelt es sich nicht um einen Vorstoß des Luftschiffes zum Nordpol, sondern um eine Forschungsfahrt an die Nordgrenzen des asiatischen Kontinents. Das Unternehmen wird in erster Linie der Klärung wichtiger meteorologischer und geographischer Fragen dienen, deren Bedeutung für die Durchführung des kommenden Luftverkehrs nicht hoch genug veranschlagt werden kann. Die Fahrt liegt damit in der Linie, die auch von dem Ozeanflieger v. Gromau mit dem Flugzeug verfolgt wird und die eine Erkundung kommender Luftverkehrstrassen nach Amerika und Asien auf nördlicher Route zur Bekräftigung der Flugtrassen bezweckt. Die Erzielung von Rekordleistungen ist nicht geplant. Die gesamten Kosten des Unternehmens werden durch Vermittlung der veranstaltenden Forschungsgesellschaft aus den verschiedensten, an der Erforschung der Arktis interessierten Kreisen in einer Anzahl von Ländern aufgebracht. Deutschland ist hieran nur in geringem Maße und nur mit privaten Mitteln beteiligt. Dessenfallsige Mittel werden nicht in Anspruch genommen. Besonders umfangreich ist die Unterstützung, die das Unternehmen in russischen und nordamerikanischen Kreisen gefunden hat. Durch Rußland sind schon heute erhebliche Aufwendungen für den Empfang und die weitere Versorgung des Luftschiffes mit den erforderlichen technischen Hilfsmitteln gemacht worden.



Der Weltmeister steckte das Geld in die Tasche seines grünen Rockes, rief den Anwesenden noch seine Vorlesung und die Seance des Simultanspiels auf hundertseitig Schachbrettern ins Gedächtnis, verabschiedete sich liebenswürdig und begab sich in den Klub „Gemütlichkeit“ zum Rendezvous mit Worobjew.

„Ich verhungere“, sagte Worobjew mit trübseliger Stimme.

Er saß hinter dem Kassaschalter, hatte aber noch keine Kopeke eingenommen und war nicht einmal imstande, Brot zu kaufen. Ein grünes Drahtkörbchen lag vor ihm, das für die Einnahmen bestimmt war. In kleinbürgerlichen Häusern legt man Messer und Gabeln in solche Körbchen.

„Hören Sie, Worobjew“, rief Ostap, „unterbrechen Sie für anderthalb Stunden Ihre Kassaooperationen. Gehen wir zum Mittagessen. Unterwegs werde ich Ihnen die Situation darstellen. Uebrigens müssen Sie sich rasieren und säubern lassen. Sie sehen direkt wie ein Bagabund aus. Ein Weltmeister darf unmöglich solche verdächtige Bekannte haben.“

„Ich habe keine einzige Karte verkauft“, teilte ihm Worobjew mit.

„Rein Unglück. Das Geld wird gegen Abend da sein. Die Stadt hat mir schon zwanzig Rubel für die Organisation eines internationalen Schachturniers anvertraut.“

Wozu brauchen wir also noch die Seance des Simultanen Schachspiels? flüsterte der Administrator. „Wir können noch Brügel davontragen. Und mit zwanzig Rubeln können wir gleich den Dampfer Karl Liebknecht besteigen, ruhig nach Stalingrad fahren und dort auf das Columbia-Theater warten. Hoffentlich wird es uns gelingen, dort die Stühle zu unterjuchen. Dann sind wir reich und alles wird uns gehören.“

Mit leerem Magen soll man nicht solche dumme Sachen sagen. Das wirkt schlecht auf das Gehirn. Wir werden mit zwanzig Rubeln vielleicht bis Stalingrad kommen. Wo aber

ist das Geld, für das wir uns ernähren sollen? Die Vitamine, mein teurer Genosse Vorlesender, bekommt man nicht umsonst. Hingegen kann man von den expansiven Wassern für die Vorlesung und die Seance noch dreißig Rubel bekommen.“

„Man wird uns durchprügeln!“ sagte Worobjew bitter.

„Sicher ist ein Risiko da. Es ist nicht ausgeschlossen, daß man uns verprügelt. Doch habe ich eine Idee, die jedenfalls Sie in Sicherheit bringen wird. Vorläufig gehen wir die hiesige Küche verlost.“

Gegen sechs Uhr abends betrat der satte, rasierte und nach Kölnschwamm duftende Weltmeister den Kassaraum des Klubs „Gemütlichkeit“. Der satte, glattrasierte Worobjew verkaufte munter Karten.

„Wie steht's?“ fragte der Weltmeister leise.

„Dreißig Eintrittskarten und zwanzig Spielbewilligungen.“

„Dreißig Rubel. Schwach, sehr schwach!“

„Wieso schwach? Bender, sehen Sie nur die Menschenmenge! Man wird uns unbedingt verprügeln!“

„Denken Sie nicht daran. Wenn es so weit ist, haben Sie immer noch Zeit, daran zu denken. Vorläufig aber lassen Sie sich nicht stören! Lernen Sie handeln!“

Eine halbe Stunde später waren fünfunddreißig Rubel in der Kassa. Das Publikum im Saal wurde unruhig. „Schließen Sie den Schalter. Geben Sie das Geld her!“ sagte Ostap. „Und jetzt hier haben Sie fünf Rubel, gehen Sie ans Ufer, mieten Sie für zwei Stunden ein Boot und warten Sie am Ufer auf mich, hinter der Scheune. Machen Sie sich meiner wegen keine Sorgen. Ich bin heute sehr gut in Form.“

Der Weltmeister trat in den Saal. Er fühlte sich frisch und wachte bestimmt, daß der erste Zug e2—e4 seine unangenehmen Folgen haben konnte. Andere Züge waren noch im Reibel, das genierte aber den großen Kombinator nicht. Er hatte sich schon aus hoffnungsloseren Partien herausgewunden.

Man empfing den Weltmeister mit Händeklatschen. Der nicht sehr große Klubsaal war mit bunten Fähnchen geschmückt. Eine Woche vorher hatte hier ein Tanzabend der Gesellschaft „Rettung aus Ertrinkungsgefahr“ stattgefunden, wovon die Devise, die an der Wand hing „Rettung den Ertrinkenden — menschliche Teilnahme den Ertrinkenden“ zeugte.

Ostap verneigte sich, streckte die Arme von sich, als wehre er die unverdiente Ehrung ab, und betrat das Podium.

„Genossen!“ sagte er mit sehr schöner Stimme. „Genossen und Mädchen im Reibel des Schachspiels, das Thema meiner heutigen Vorlesung wird daselbe sein wie das der Seance, die

ich vor einer Woche und, wie ich gestehen will, nicht ohne Erfolg in Nischni-Rowgorod gehalten habe. Das Thema meines Vortrages ist „Fruchtbare Ideen für die Spieleröffnung“. Was ist, Genossen, Spieleröffnung, was ist ein Anfangsspiel und was ist „Genossen, eine Idee? Genossen, die ersten Züge sind quasi ana fantasia“. Und was ist, Genossen, eine Idee? Die Idee, Genossen, ist der Menschheitsgedanke, der sich in die logische Schachform gewandelt hat. Mit unserer kleinen Menschenkraft können wir das Schachbrett beherrschen. Das hängt von jedem einzelnen Individuum ab. Zum Beispiel jener blonde Herr in der dritten Reihe. Nehmen wir an, er spielt gut...“

Der blonde Herr in der dritten Reihe errötele.

„Und der schwarzhäarige Herr dort, sagen wir, spielt schlechter.“

Alle wandten sich um und sahen auch den schwarzhäarigen Herrn an.

„Was sehen wir also, Genossen? Wir sehen, daß der blonde Herr gut und der schwarze Herr schlecht spielt. Und keine Vorträge werden die Beziehungen zwischen diesen Kräften ändern, wenn nicht jedes einzelne Individuum sich separat im Damen... ich wollte sagen Schachspiel trainiert. Und jetzt Genossen, werde ich Ihnen einige lehrreiche Geschichten aus der Praxis unsere geehrten Hypermodernisten Cabablanca, Vaster und Dr. Origorjew erzählen...“

Ostap erzählte seinen Zuhörern einige alte Witz, die er noch in seiner Kindheit in der „Blauen Zeitschrift“ gelesen hatte, und beendete damit das Intermezzo.

Alle waren über die Kürze des Vortrages etwas erstaunt. Der Einäugige blieb mit seinem einzigen Auge an den Schuhen des Weltmeisters hängen.

Doch der Beginn der Seance des Simultanspiels ließ in dem einäugigen Schachspieler vorläufig der Verdacht nicht aufkommen. Er half die Tische zum Spiel vorbereiten. Dreißig Schachamateure machten sich zum Kampf gegen den Weltmeister bereit. Viele waren sehr aufgeregte und schauten jeden Moment in die Schachlehrbücher, um in ihrem Gedächtnis die komplizierten Variationen aufzufrischen, mit deren Hilfe sie die Partie erst nach dem zweiundzwanzigsten Zug aufzugeben hofften.

Ostap blickte auf die Reihen der „Schwarzen“, die ihn von allen Seiten umgaben, ferner auf die geschlossene Tür und begann seine Arbeit. Er näherte sich dem Einäugigen, der in der ersten Reihe saß und zog mit dem Bauer von e2 auf e4.

(Fortsetzung folgt.)

Das Dahliengewunder.

Immer prächtiger, vielartiger und zahlreicher hat sich die märkische Dahlie in den letzten Jahrzehnten entwickelt, weil viele Züchter und Liebhaber Freude an ihr gefunden haben. Ueberall sieht man die sommerlichen Partanlogen und Laubengelände, dann wird das Auge gebannt und entzückt von einer schier unübersehbaren Fülle an Blütenpracht und Reichtum der Formen und Farben. Kostwertig sind sie gewiß nicht alle, ja manche haben sich selbst überholt, aber schön sind sie in ihrem Blühen. Der persönliche Geschmack und die Freude des Dahlien-Liebhabers kann sich hier unbegrenzt entwickeln, und es ist kein egozentrischer Sport, den er hier betreibt, alles erfreut sich an der mannigfaltigen Blütenzenerie. Trampf ist ein niedriger, gedrungener Blattwuchs, verbunden mit großen, schlangenförmigen Blüten in leuchtender Farbe, die auf kräftigen Stielen aufricht über dem Laube stehen.

Das Dahlien und Georginen zwei verschiedene Blumen seien, ist eine irrige Ansicht. Als im Jahre 1790 diese Blumenart aus Mexiko in Europa eingeführt wurde, standen bei ihrer europäischen Taufe zwei Botaniker Pate; es waren dies der Schwede Dahl und der Petersburger Professor Georgi. So erhielt der Tausling zwei Namen, die sich bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Als sich die „Dahlie“ immer stärker in den Vordergrund gedrängt hatte, wandte man die Bezeichnung „Georgine“ hauptsächlich nur mehr auf die Pompondahlien mit ihren tütenförmig gedrehten, dicht und kugelig zusammenstehenden Blütenzungen an. In der mexikanischen Heimat der Dahlie, wo es keine schädlichen Nachtfröste oder gar Frostmonate gibt, ist dieses Kind der subtropischen Zone Amerikas eine ausgeprägte Sonnenblume, und die ersten Herbstnachtsfröste sind schon ihr großer Feind. Die eßbaren Knollen der Dahlie sind uns zum Verspeisen zu schade, denn wir lieben den prächtigen Reichtum der fettsüßlichen Dahlienbüsche mit ihren farbenfrohen Blütenbüscheln und ihren mannigfaltigen Farben. Ob es die zartrosa Riesenblüte mit gelbem Grund, oder die feurige Scharlachrote mit ihren gedrehten Blütenzungen ist, ob sie hellgoldbraun, zur Mitte hellviolett verschwimmend, schimmert, oder die tiefste Purpurfarbe mit silbriger Rückseite zeigt, wir wissen nicht, welcher wir den Vorzug geben sollen. Die Edeldahlie zeichnet sich durch dichtgefüllte, große Blüten von lockerem Bau, mit gedrehten, oft trahlenartig gebogenen Blütenzungen aus. Eine reiche Farbenskala vom samtigen Rotbraun, dem leuchtenden Zigeunerkrot, einem sanften Rosa oder hauchartigen Vachstrofa zum kräftigen Schwefelgelb, dem schweren sattem Purpurviolett bis zum schneeigen Weiß breitet sich in sommerlicher Schönheit vor uns aus. Aber auch die einfachen, nichtgefüllten Dahlien, unter ihnen besonders die Zwergdahlien, erfreuen sich großer Beliebtheit.

Von Mitte Juli bis Anfang September gibt die schöne, ob ihrer prächtigen Gestalt im Mittelpunkt aller Blüten stehende Dahlie unseren Gärten ihr Gepräge; sie versinnbildlicht mit ihrer stolzen Reize und Farbenpracht gleichsam den Höchststand der Natur, das verschwenderische Schenken aus dem vollen Schoß der immer aufs neue Gebährenden.

Vom Spion zum Falschmünzer.

Er hatte kein Glück mit seinen Fünfmarkstücken.

Unter der Anklage des Münzverbrechens standen gestern der 33jährige Jahntechniker A. und seine 26jährige Braut, Fräulein U. vor dem Gericht.

A. erzählte dem Schöffengericht Berlin-Mitte, daß er im Weltkrieg als Spion tätig gewesen und dreimal zum Tode verurteilt worden sei. In den letzten Jahren ist er wiederholt bestraft worden und hat sich meistens in Irren- oder Strafanstalten aufgehalten. Zuletzt wohnte er mit seiner Braut in Berlin und versuchte mit Hilfe einer Schaubude auf einem Rummelplatz Geld zu verdienen. Als ihm dies nicht gelang, fabrizierte er eines Tages auf eine frühere Aeußerung seiner Braut, daß man sich eigentlich sein Geld selbst machen müßte, mit Hilfe seiner technischen Vorkenntnisse 5-Mark-Stücke, die ihm aber so schlecht gerieten, daß er die Geräte wieder vernichtete und die Münzen, ungefähr 15 Stück, in die Ecke einer Schublade schob. In Tagen großer Not erinnerte sich nun seine Braut an dieses falsche Geld und nahm es ohne Wissen ihres Verlobten heraus, um dafür Lebensmittel einzukaufen. Nachdem sie einige Münzen verausgabt hatte, stelen die Geldstücke auf, und sie wurde festgenommen.

Vor Gericht war das Brautpaar geständig und bat um mildernde Umstände. K. wurde zu 8 Monaten Gefängnis und seine Braut zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. Die Frage der Bewährungsfrist soll noch vom Gericht geprüft werden.

Kunstnot bringt Rottkunst!

Einer spielt 22 Stunden lang Klavier.

Aus einem kleinen Bierstol in der Mohrstraße erklingen Tag und Nacht — von drei bis sechs Uhr morgens muß ganz, ganz leise gespielt werden — bald heitere, bald klassische Weisen.

Ein Mann hat sich verpflichtet, 22 Stunden lang pauzenlose Musik zu machen; er hat schon so eine kleine Vorübung hinter sich, da er in seinem Kino am Viktoria-Luisen-Platz tagtäglich von Anfang bis zu Ende der Vorstellungen spielt, und zwar nicht bloß Klavier, nein: Er bedient mit seinen zwei Händen und Füßen ein ganzes Orchester. Vom Klavier zum Harmonium, vom Schlagzeug zur Vogelpeife, es wird getrillert, mit Kastagnetten geklappert und mit dem Klodenspiel geklingelt. Aber trotz seiner vielseitigen musikalischen Kunstfertigkeit konnte er die Kinobesucher nicht in hellen Scharen anlocken, und nun will er sehen, auf dem Wege der Höchstleistung den schlechten Geschäftsgang mit seinen traurigen Begleiterscheinungen auszugleichen. 24 Stunden hat er jetzt hinter sich und ist noch ganz vergnügt und munter, hat nur 15 Zigaretten und einige belegte Brötchen zu sich genommen. Für das Schlappmachen sind Kognak mit Ei und stärkende Tabletten in Bereitschaft.

Ein paar neugierige Passanten stecken den Kopf zur Tür hinein und verschwinden wieder; am Abend soll es besser werden, das wünscht sich der Wirt und sein Dauermusikant.

Gemeinsinn, nicht Selbstsucht.

Die Möglichkeit der Beschaffung und Verteilung guter Bedarfsgegenstände zu niedrigen Preisen ist das wirtschaftliche Fundament jedes Konsumvereins. Aus dieser Tatsache allein schöpft die Konsumvereinsbewegung aber nicht die Kraft zu ihrer machtvollen Aufwärtsentwicklung; denn diese wirtschaftliche Grundlage ist auf egoistischen Motiven aufgebaut. Daß auch der Egoismus schöpferische Kräfte in sich birgt, hat die vorwärtsstürmende industrielle Entwicklung der verflochtenen kapitalistischen Wirtschaftperiode bewiesen. Aber alles, was der Individualismus geschaffen hat, hat er für den einzelnen auf Kosten der anderen geschaffen. Aus dieser Tatsache ergibt sich die Unzufriedenheit und

Räuberprosa von heute.

Zuchthaus und Gefängnis für Spernau und Genossen.

Zuwelentrab in der Kanonierstraße — Masken, Pistolen. Bewegene Autojagd der Räuber. . . Der Atem vergeht einem fast vor lauter Räuberromantik. Und wie prosaisch, wie nüchtern hört sich das alles im Gerichtssaal an. Wie prosaisch die Lebensläufe der Räuber und ihre Beweggründe, die Ausführung der Tat und die Haltung vor Gericht. Sehen so Räuber aus? Die Zeiten der Räuberromantik sind in Westeuropa endgültig vorbei.

Spernau ist Räuberhauptling. Bis 1926 ganz schwerer Junge. Er ist über 40 Jahre alt, hat das Gefängnis satt. Von 1926 bis 1929 arbeitet er, wird krank, heiratet, zieht mit der Frau nach Berlin, findet keine Beschäftigung, handelt mit Pumpen. Es reicht aber nicht zum Leben, und er meldet sich arbeitslos, erhält 15 Mark Unterstützung wöchentlich. Die Frau macht ihm Vorwürfe, seine Vergangenheit erhält über ihn von neuem Gewalt. Zum Einbrechen fehlt ihm bereits der Mut; er ist aus der Uebung gekommen. Es geht ihm wie irgendeinem Keuling; der Raub scheint weniger kompliziert und schneller zum Ziele zu führen.

So begeht er den ersten Ueberfall auf die Kasse des U-Bahnhofs Onkel-Toms-Hütte.

Seinen Komplizen Baumgart, Klen, Stolle, Jakubowski und Genz ist ähnlich ergangen. Klen ist stellungsloser Mäxer, Genz arbeitsloser Chauffeur, Stolle arbeitsloser Mechaniker. Fast alle geistig minderwertig und alle straffällig. Jakubowski wurde im Krieg verschüttet und leidet an verschiedenen psychischen Störungen. Das alles sind die Räuber. Ihre Beweggründe zu den Raubüberfällen entspringen in geringerem oder höherem Maße stets der Not. Wo bleibt hier die Romantik?

Als Spernau nach dem Ueberfall in der Siedlung Cäcilienpark seine 2300 Mark bekommen hatte, wollte er Schluss machen. Mit diesem Gelde konnte er einen kleinen Handel beginnen oder sich mit seiner Frau eine Zeitlang über Wasser halten, bis er Arbeit finden würde. Die Polizei war ihm aber bereits auf der Spur, sein Haus Tag und Nacht bewacht. Der Boden wurde ihm unter den Füßen heiß. Zurück ins Gefängnis wollte er nicht — so beschloß er, Deutschland zu verlassen. In Leipzig kleidete er sich neu ein, lehrte nach Berlin zurück, beglich seine Schulden.

Kaufte sich für 500 Mark einen falschen Paß.

bezahlte 300 Mark einem Kapitän, der ihn nach Schweden mitnehmen sollte — da war das Geld alle. Ohne einen Pfennig konnte

er nicht ins Ausland. So fand er sich mit dem Mittelschmergemächter Paulsch zusammen, der noch seiner Ueberzeugung harrt, und verübte den Raub in der Kanonierstraße. 40 000 Mark waren die Zuwelen wert. Jakubowski erhielt sie zum Verkauf. Hätte die Polizei die Zuwelen nicht in seiner Wohnung gefunden, Paulsch hätte sie in Holland verfloppelt. Ein Regiefahrer wurde aber allen zum Verhängnis: Jakubowski hatte dem Chauffeur Radtke statt zur Kanonierstraße 11 dirigiert. Die Nummer seines Wagens war notiert worden, er zog es deshalb vor, sich bei der Polizei zu stellen. Das Märchen, das er aufschickte, klang so schön, daß man ihn sofort dabeihieß. Also auch hier von Romantik keine Spur!

Und schließlich die Haltung der Angeklagten vor Gericht. Der Räuberhauptling Spernau kann mitunter vor innerer Bewegung nicht weitersprechen,

er muß sich die Augen wischen. Er ist direkt von einer Wahrheitsucht besessen. Er traut aus und belästet auch seine Komplizen — allerdings nicht mehr, als sein Geständnisbedürfnis es erfordert. Auch die Haltung seiner Mitangeklagten ist wenig heroisch. Sie stehen da gesenkten Hauptes, auf den Gesichtern Furcht vor der zu erwartenden Strafe. Die Räuberromantik dieser Angeklagten erinnert höchstens an Hintertreppenromane. Einer von den Angeklagten holt einen Ring aus der Tasche und überreicht ihn der Kassiererin vom U-Bahnhof Onkel-Toms-Hütte, bei der er geraubt worden war, eine Geste; ebenso kitschig wie effektiv. Die Zeit der Räuberromantik ist endgültig vorbei!

Das Schöffengericht erklärte die Mitglieder der Räuberbande Spernau schuldig ges gemeinschaftlichen schweren Raubes, der Beamtenentzückung und des unerlaubten Waffenbesitzes. Es wurden verurteilt der Anführer der Räuberbande Franz Spernau, wegen schweren Raubes in drei Fällen zu acht Jahren Zuchthaus, Baumgart und Adolf Stolle wegen schweren Raubes in zwei Fällen zu je vier Jahren Gefängnis, Klen zu zwei Jahren sechs Monaten Gefängnis, Genz und Jakubowski zu je zwei Jahren Gefängnis und Radtke wegen Beihilfe zum schweren Raube zu einem Jahr Gefängnis. Sämtlichen Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf fünf Jahre aberkannt. Die Untersuchungshaft wurde angerechnet. Das Verfahren gegen Werner Stolle wegen Begünstigung wurde verlagert und es soll mit der Anklage gegen den Arbeiter Oskar Paulsch, dem erst kürzlich festgenommenen weiteren Mitglied der Räuberbande, verbunden werden.

Flugzeugexplosion in Tondern.

Zwei Fliegeroffiziere im Führersitz verbrannt.

Tondern, 23. Juli.

Am Donnerstagmittag übten zwei dänische Militärflugzeuge, die von Kopenhagen gekommen waren, über dem hiesigen Flugplatz. Plötzlich hörte man eine schwere Explosion. Eins der Flugzeuge geriet in Brand und stürzte mit der Spitze voran zu Boden. Als es gelungen war, die Flammen zu löschen, fand man die beiden Insassen verkohlt auf dem Führersitz auf. Es handelt sich um den Piloten, Fliegerleutnant Petersen aus Kopenhagen, und den Beobachter, Offiziant Larsen. Larsen hinterläßt Frau und zwei Kinder.

Der Mann, der den Scheck einlöste.

Ein freches Gaunerstückchen.

Gute Augen und scharfe Ohren haben einem unbekanntem Manne zu der ansehnlichen Summe von 2000 Mark verholfen.

Der Bote einer Firma hatte in einer Bankfiliale am Spittelmarkt einen Scheck über 2000 Mark vorgelegt und wurde angewiesen, bis zur Prüfung zu warten. Da der Bote noch andere Besorgungen hatte, ging er inzwischen fort. Wie üblich, wurde nach einiger Zeit der Scheck aufgerufen; es meldete sich aber zunächst niemand. Erst, als wieder ein Weichens verstrichen war, kam ein Mann an den Zahlisch und fragte, ob der Scheck der Firma erledigt sei. Auf die bejahende Antwort gab der Mann richtig den Betrag des Schecks an und erhielt das Geld. Er hatte sich längst damit entfernt, als der richtige Bote nachfragte. Zweifellos hat der Unbekannte gleich zuerst neben dem Boten gestanden und die Aufschrift lesen können; außerdem wurde er durch den Aufruf noch aufmerksam gemacht. Die Bank hat für die Ermittlung des Fremden eine Belohnung von 200 Mark ausgesetzt. Er soll etwa 30 Jahre alt gewesen sein, dunkles Haar und kleinen dunklen Schnurrbart gehabt und einen guten braunen Anzug getragen haben. Personen, die über ihn etwas wissen, werden gebeten, sich an den 1. Kriminalbezirk des Polizeiamts Mitte zu wenden.

Lohnlisten zur Polizei.

Der Polizeipräsident teilt mit:

Nachdem durch Erlass des preussischen Handelsministeriums die Auszahlung von Lohngebern durch die Banken von einer polizeilichen Abstempelung der Lohnlisten abhängig gemacht worden ist, hat der Polizeipräsident die Polizeireviere mit der Durchführung dieser Anordnung betraut. Die Interessenten müssen sich an dasjenige Polizeirevier wenden, das für den Sitz der in Frage kommenden Firma oder einer ihrer selbständigen Unterabteilungen zuständig ist.

Billige Reise durch Deutschland.

Reisen kosten Geld und Geld ist knapp. Im denen, die nicht verreisen können, doch etwas von den Schönheiten Deutschlands zu zeigen, aber auch um Anregungen bei der Wahl von Reisezielen zu geben und nicht zuletzt, um die geographischen Kenntnisse der Schulpflichtigen zu festigen und zu erweitern, ist von der Groß-einkaufs-Gesellschaft Deutscher Konsumvereine m. b. H. Hamburg, kurz die „G.D.K.“ genannt, eine Serie von 72 Bildern mit Ansichten aus allen Teilen Deutschlands herausgegeben worden. Die gut gewählten Ansichten wirken durch den technisch vollendeten Druck geradezu künstlerisch und werden deshalb viele Freunde finden. Die Bilder liegen den Packungen der für die organisierten Verbraucher hergestellten G.D.K.-Zigaretten und G.D.K.-Schokolade bei. G.D.K.-Erzeugnisse sind immer die Produkte gewissenshafter Materialauslese und technisch höchstbedeutsamer Verarbeitung. Man erhält sie in seinem Konsumverein, wo auch das praktische Album, welches das Sammeln der Bilder erleichtert, für wenige Pfennige erworben werden kann.

Unruhe, die die kapitalistische Wirtschaft hervorgerufen hat, und das Aufbegehren weiter Volkstriebe gegen sie.

Das Ziel genossenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit ist es nun, wirtschaftlichen Fortschritt, Besserung der menschlichen Lebensbedingungen zu erreichen; der eine soll sich für den anderen einsetzen, damit es ihnen beiden besser geht. Er soll nicht, wie der Kapitalist es tut, seine Lage teils durch Betämpfung und Vernichtung des anderen zu heben suchen. Dieses Gemeinschaftsideal, das in der Konsumvereinsbewegung lebendig ist und allen ihren Mitgliedern ins Herz gepflanzt werden muß, macht ihre geistige und kulturelle Ueberlegenheit gegenüber dem privaten Handel aus. Die Konsumvereinsbewegung führt zur Gemeinwirtschaft, in der jeder für alle und dadurch für sich selbst eintritt.

Folgen der Motorrafferei.

Sechs schwere Unfälle an einem Tag.

In der Frankfurter Allee wurde am Donnerstag vormittag der 54jährige Händler Rag Urbanski aus der Bürgerheimstraße 98 in Lichtenberg, in Weißensee in der Berliner Allee 236 die 16jährige Schülerin Luzi Pudelo aus der Lothringensstraße 32 aus Weißensee, in der Rheinstraße in Friedenau der 38 Jahre alte Monteur Willi Tamouschat aus der Dürerstraße 11 in Lichterfelde von Motorradfahrern angefahren. Alle drei erlitten schwere Verletzungen und mußten in Krankenhäuser gebracht werden.

Vor dem Hauje Müllerstraße 141 fuhr am Donnerstag nachmittag der 33 Jahre alte Motorradfahrer Robert Schweiger aus der Aderstraße gegen ein Pferdewerk. Der Motorradfahrer mußte mit Verletzungen an den Händen dem Birchowkrankenhaus zugeführt werden. — An der Kreuzung der Potsdamer und Hauptstraße in Zehlendorf stieß Donnerstag gegen 2 Uhr ein Motorrad mit einem Radfahrer zusammen. Letzterer, der 25 Jahre alte Friseur Paul Weise aus der Steinmehlgasse 33 erlitt dabei Verletzungen und mußte sich ins Hindenburgkrankenhaus begeben. — In der Scharrenstraße Ecke Wilhelm-Platz in Charlottenburg stürzte der 25jährige Diener Karl Thiede aus der Rehringstraße 4 mit seinem Motorrad, so daß er innere Verletzungen erlitt und in das Krankenhaus Westend eingeliefert werden mußte.

Autounfall eines jungen Paares.

Aus dem Krankenhaus entlassen — wieder ins Krankenhaus

Von einem tragischen Geschehnis wurde gesten ein junges Ehepaar heimgeführt.

Die 22jährige Ehefrau Elise des 29jährigen Buchdruckers Ulrich H. aus der Molander Straße wurde Donnerstag morgen von ihrem Mann aus dem Krankenhaus abgeholt und das Ehepaar nahm zur Heimfahrt eine Krajdroschke. Die Droschke stieß an der Ecke Schul- und Egerzierstraße mit einem Geschäftsauto zusammen. Dabei erlitt der Mann Schnittwunden im Gesicht und die Frau Prellungen an Kopf und Arm. Das Ehepaar wurde zur nächsten Rettungstelle und von dort in das Birchow-Krankenhaus gebracht.

Selbstmord eines indischen Studenten.

In einer Pension in der Grolmanstraße, in der viele ausländische Studenten verkehren, erschloß sich am Dienstag vormittag der indische Student Marain Singh. Er brachte sich, im Bett liegend, einen Herzschuß bei, der seinen sofortigen Tod zur Folge hatte. Wie festgestellt wurde, hatte S., der 22 Jahre alt war, gestern abend eine heftige Auseinandersetzung mit einem ihm befreundeten deutschen Mädchen, die zum Bruch des Verhältnisses geführt hat. In einem an die Kriminalpolizei hinterlassenen Briefe hat der Student, der von Hause aus sehr begütert ist, die Regelung seines Nachlasses geirrt. Seine Leiche wurde in das Schauhaus geschafft.

Der Zahlungsverkehr.

Leichte Lockerungen bis 28. Juli.

Durch eine heute mittag vom Reichskabinett verabschiedete Verordnung wird der Zahlungsverkehr für die Zeit vom 24. bis 28. Juli 1931 in der Hauptsache in der bisherigen Weise geregelt. Lockerungen sind insoweit vorgesehen, als die Kreditinstitute ermächtigt sind, Auszahlungen ohne besondere Zweckbestimmung in Höhe von 10 Proz. gegen bisher 5 Proz. des Guthabens vom 24. Juli dieses Jahres und höchstens bis zu 200 Mark vorzunehmen (bisher 100 M.), wenn es sich um Bankguthaben handelt, und bis 30 Mark (bisher 20 M.), wenn es sich um Sparkonten oder Sparbücher handelt. Auf Kassekreditbriefe können bis 200 M. gezahlt werden. Ueberweisungen sind innerhalb der von den Bankfeiertagen betroffenen Kreditinstitute bis insgesamt 4000 M. unter den bisherigen Beschränkungen zulässig; innerhalb des neu geschaffenen Ueberweisungsverbandes wird voraussichtlich heute die Höchstgrenze ebenfalls erhöht werden.

Was die Verpflichtungen aus Wechseln angeht, so ist einmal zugelassen worden, daß Vorauszahlungen und Ueberweisungen zur Einlösung von eigenen Akzeptverbindlichkeiten aus Wechseln, die vor dem 22. Juli 1931 ausgestellt sind, bis zur Höhe von täglich 5000 M. stattfinden dürfen, und andererseits ist stufenweise, je nach dem Fälligkeitstage, die Protektion für Wechsel verlängert worden, um den Akzeptanten die Einlösung unter Umständen auch in Raten zu ermöglichen. Die bisherige Ausdehnung der Bankfeiertage auf den gesamten Scheckverkehr endet mit dem heutigen Tage, so daß eine Vorlegung von Schecks wieder möglich ist. Um die Aufarbeitung der angesammelten Scheckbestände zu ermöglichen, ist die Vorlegungsfrist verlängert worden. Die Einlösung der Schecks unterliegt naturgemäß den allgemeinen Beschränkungen des Zahlungsverkehrs.

Im übrigen gelten die Bestimmungen der bisherigen Verordnung unverändert weiter, also insbesondere diejenigen über die neuen freien Konten, über die Freiheit der Verfügung über laufende Geschäftsbezüge, ferner die Vorschriften des Artikels 3, die den Schuldnerschutz bezwecken, des Artikels 4, nach denen Reichspost, Reichsbank und Goldkassendbank von den Vorschriften der Regelung ausgenommen sind, und des Artikels 5, der von den beständigen Schecks handelt.

50 000 statt 15 000 Mark Ueberweisung.

Um den bargeldlosen Zahlungsverkehr mit größter Wirksamkeit in Gang zu bringen, hat der Ueberweisungsverband der Banken beschlossen, den bisherigen Ueberweisungshöchstbetrag von 15 000 M. ab Freitag, den 24. Juli, auf 50 000 Mark zu erhöhen. Die Ueberweisungen erfolgen mit täglich höchstens 50 000 M. zu Lasten des Kontos des einzelnen Kunden der Verbandsmittglieder. Innerhalb einer Kalenderwoche darf jedoch nicht mehr als die Hälfte des am vorhergehenden Wochenschluß vorhandenen Guthabensaldos zur Ueberweisung gelangen.

Das Reich stellt Ausgaben zurück.

Mit Rücksicht auf die Kassenlage.

Das Reichsfinanzministerium weist im Zusammenhang mit der Frage der Kassenlage des Reiches darauf hin, daß alles getan worden sei, um der gegenwärtigen Kassenlage Rechnung zu tragen. Wie nicht unbedingt notwendigen Ausgaben seien einstweilen zurückgestellt.

Notverordnung und Direktorengelälter.

Eine Richtigstellung falscher Behauptungen.

Eine Berliner Zeitung richtet heute gegen die preussische Staatsregierung und gegen die Direktoren der im preussischen Besitz befindlichen Gesellschaften Angriffe, weil angeblich die Direktoren dieser Gesellschaften, z. B. der „Preufag“ und der „Preag“, sich bei der zweiten Notverordnung ihre Gehälter nicht hätten kürzen lassen.

Hierzu stellt der Amtliche Preussische Pressedienst fest: Diese Behauptung ist völlig unzutreffend. Die Dinge liegen nielmehr so, daß bei sämtlichen preussischen Gesellschaften schon bei der ersten Notverordnung die höchsten Gehälter um 20 Proz. — analog denen der Staatsminister —, die übrigen Direktorengelälter um 10 Proz. gekürzt worden sind. Im gleichen Maße wurden auch die ohnehin schon stark gesenkten Nebenbezüge, wie Lantlemen, herabgesetzt.

Mit dieser Herabsetzung um 10 Proz. ist auch bei den kleineren Vorstandsgelältern das bei den preussischen Beamten anlässlich der ersten Notverordnung zur Anwendung gekommene Kürzungsmass von 6 Proz. freiwillig wesentlich überfrüht worden. Es ist lediglich jetzt vereinbart worden, daß diese freiwillig zumiel hemilliigte Kürzung von 4 Proz. auf die durch die zweite Notverordnung vorgeschriebene Reukürzung in Anrechnung gebracht wird. Diese Vereinbarung steht auch mit der strengsten Anwendung der Notverordnung nicht in Widerspruch. Der gegen die Staatsregierung und gegen die im preussischen Besitz befindlichen Gesellschaften erhobene Vorwurf fällt hiernach in sich zusammen.

Neuer Anschlag auf den Rundfunk.

Das geheimnisvolle Anschlußfabel.

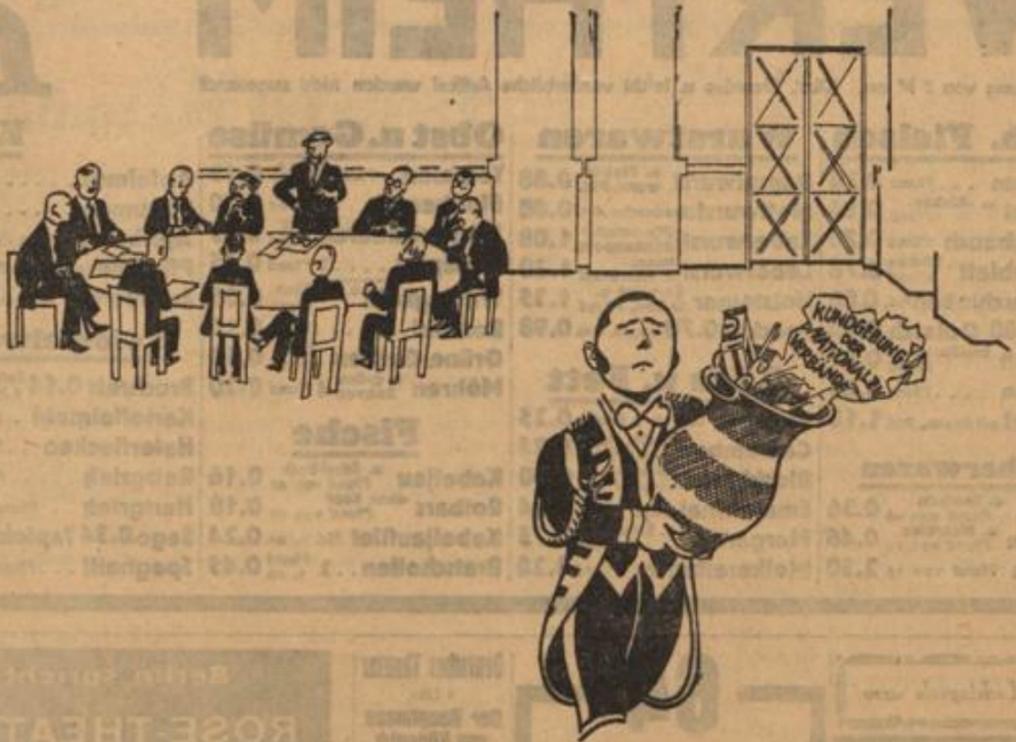
Buppertal, 23. Juli.

Esst ganz kürzlich hatten Kommunisten versucht, sich durch eine besondere Anschlußleitung in den Hauptfabel des Langenberger Senders einzuschalten, um auf diese Weise eine Agitationssende halten zu können. Diese wurde aber von den Ueberwachungsbeamten in ihren ersten Anfängen vereitelt.

Jetzt ist von bisher unbekanntem Lättern ein zweiter Anschlag auf den Sender versucht worden. In der Nacht zum Mittwoch wurde, wie erst jetzt bekannt wird, die Entdeckung gemacht, daß das zur Sendeanlage führende Hauptfabel teilweise bloßgelegt war und daß in dem nahegelegenen Walde ein Anschlußfabel auf eine Strecke von 150 Meter gelegt worden war, das offensichtlich mit einem Mikrophon verbunden werden sollte. Ferner wurden zwei gummiisolierte Abzweigleitungen von etwa 70 Meter Länge gefunden. Das Besprechungsfabel selbst war noch nicht erreicht. Es wird angenommen, daß auch dieser Anschlag von kommunistischer Seite ausgeht.

Die ungarische Königsproklamation Otto Habsburgs wird vom Pariser „Populaire“ teilweise veröffentlicht. Otto nennt sich darin auch König von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, also national und staalich jugoslawischer Gebiete. Es liegt in der Macht Frankreichs, die schwere Friedensgefährdung einer Wieder-aufriehung des ungarischen Königums zu verhindern.

Der große Erfolg.



„Die Erklärung der nationalen Opposition schlug in London wie eine Bombe ein...“ (Bericht der Eugenbergr-Presse.)

IOB. zur deutschen Krise.

Solidaritätsaktion der Völker. — Kapital unter Kontrolle.

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes, über dessen Schlußtagung wir an anderer Stelle berichten, hat zur allgemeinen Wirtschaftskrise und zur deutschen Finanzkrise folgende Kundgebung beschlossen:

„Die Anarchie des jetzigen Produktionssystems und die Fehlfähigkeit der Wirtschaftsführung im heutigen Kapitalismus haben noch nie zu einer so ernsten Krise geführt. Der hemmungslose Kapitalismus, der dem Profitstreben der monopolistischen Wirtschaft und der Herrschaft der Spekulanten freien Lauf läßt, hat in Deutschland zu einer finanziellen und wirtschaftlichen Katastrophe geführt, die in sich die

ernste Gefahr eines allgemeinen Zusammenbruchs

aller Kulturvölker birgt. Besonders diese neuesten Ereignisse haben das völlige Versagen des kapitalistischen Systems ausgedeutet und mit aller Deutlichkeit die Richtigkeit der seit zehn Jahren vom IOB vertretenen Forderungen erwiesen. Es ist äußerst erfreulich, feststellen zu können, daß die seit jeder von der Arbeiterklasse verteidigten Prinzipien der internationalen Solidarität und der gegenseitigen Annäherung der Völker unter der Gewalt der Geschehnisse unwiderstehlich die öffentliche Meinung für sich gewinnen. Eine der dringlichsten Aufgaben der Arbeiterorganisationen aller Länder ist es, diese der Politik der Arbeiterklasse günstigen Umstände auszunutzen und die Anstrengungen für die Durchführung ihrer Forderungen zu verdoppeln. Im Augenblick stehen die Maßnahmen zur

Rettung der deutschen und damit der europäischen Wirtschaft an erster Stelle.

Die Initiative des Präsidenten Hoover war ein entscheidender Schritt in der Richtung der politischen Befriedung und der wirt-

schäftlichen Umkehrung. Der Durchführung dieser Maßnahmen, die in erster Linie finanziellen Charakter haben, stehen jedoch große politische Schwierigkeiten entgegen. Die Arbeiterklasse Deutschlands, Frankreichs, Englands und der übrigen Länder vermag durch das Beispiel ihrer unerschütterlichen Solidarität in heilsamer und entscheidender Weise das zurzeit in London unternommene Werk zu beeinflussen. Damit dürfen aber die Bestrebungen zur Gesundung der Wirtschaft und zur Sicherung des Weltfriedens noch keineswegs beendet sein. Wenn die Opfer nicht vergebens sein sollen, so müssen die schädlichen Kräfte des individualistischen Kapitalismus beseitigt werden. Eine der wichtigsten Aufgaben ist

Kreditbeschaffung für die kapitalarmen Länder mit dem Ziel, durch ein großzügiges Arbeitsbeschaffungsprogramm den rund 25 Millionen Erwerbslosen Arbeit und Verdienst zu geben.

Voraussetzung für den Erfolg einer solchen Aktion ist die Kontrolle des Kreditssystems in allen Ländern durch den Staat unter Mitwirkung der Arbeiterklasse und eine Lohnpolitik, die die Kaufkraft der Massen wieder in Einklang bringt mit der gestiegenen Produktivität der menschlichen Arbeit.

So wie es die erste Aufgabe der dem IOB angehörenden Organisationen ist, allen Einfluß auszubieten, um die im Gange befindlichen Unterhandlungen zu einem guten Ende zu bringen, um die jetzt besonders kritische finanzielle und politische Lage zu bessern, so ist es auch ihre gebieterische Pflicht, durch eine kraftvolle und entschlossene Aktion die internationale Verbundenheit der Völker, den Weltfrieden und die Schaffung einer auf Vertrauen und Gerechtigkeit aufgebauten rationelleren Wirtschaft herbeizuführen, wie sie in den Richtlinien der berufenen Organisationen der Arbeiterklasse festgelegt wurde.“

Internationale im Radio.

Uebertragungen aus Wien.

Am 24. und 25. Juli berät in Wien die Exekutive kulturelle und technische Fragen des Rundfunks. Den Vorsitz führt Nationalrat Zelenka-Wien, das Sekretariat befragt Zwerthbröel, der Vorsitzende der holländischen Arbeiter-Radio-Organisation, die bereits über 120 000 Mitglieder zählt und einen eigenen Sender besitzt. In der Exekutive ist auch der Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands durch den Vorsitzenden Curt Baake vertreten. Der auch in Deutschland zu empfangende holländische Sender Hilversum überträgt am heutigen Freitag von 18.40 bis 19 Uhr die Schlußrede Zelenkas und morgen, Sonnabend, von 15 bis 16 Uhr die Eröffnungssenden des Kongresses der Sozialistischen Arbeiterinternationale: Handelseise-Brüssel und Belg. Wien, am Sonntag von 8 bis 9 Uhr morgens eine Reportage der Arbeiter-Sport-Olympiade.

Ueber die Beschlüsse der Arbeiter-Radio-Internationale berichtet der „Arbeiterfunk“ ausführlich in der nächsten Nummer.

Internationale Frauenkonferenz.

Auf der Internationalen Frauen-Konferenz in Wien am Donnerstag und Freitag sind 27 Länder vertreten. Die Konferenz ist wesentlich stärker besetzt als alle vorausgegangenen internationalen Frauenkonferenzen.

Das Recht auf Zollunion.

Darlegung im Haag.

Haag, 23. Juli.

Vor dem Internationalen Gerichtshof wies am Donnerstag vor-mittag Professor Dr. Kaufmann in Fortsetzung seiner Ausführungen darauf hin, daß der Abschluß einer Zollunion keinesfalls von vornherein durch das Genfer Protokoll ausgeschlossen sei. Der Text des Protokolls lege voraus, daß es außer verbotenen Zollunionen, die die wirtschaftliche Unabhängigkeit Österreichs verletzen, noch andere gebe, die nicht verboten seien. Der Völkerbundsrat habe 1922 Österreich aufgefordert, mit den Nachfolgestaaten Handelsabkommen größeren Ausmaßes, mit anderen Worten Zollunionen, abzuschließen. Das Pro-

tokoll beruhe auf dem Grundsatz vollkommener Gegenseitigkeit. Sei eine solche Zollunion nicht gestattet, dann frage es sich, welche Form eine Zollunion haben müsse, damit sie Österreich abschließen dürfe! Die gegenwärtige Krise sei u. a. darauf zurückzuführen, daß

größere Zollgebiete für den Abfall der Erzeugung der Staaten notwendig

seien. Das Problem der Zollunion sei gestellt und werde auf der Tagesordnung bleiben. Sollte die geplante Zollunion die Unabhängigkeit Österreichs verletzen, so gelte dies auch für die Unabhängigkeit aller Staaten, die bei einer liberalen Form von Zollunionen Partner seien. Der Völkerbundspakt gestatte die Bildung von Staatsgruppen, während die regionalen Uebereinkommen vom Völkerbund empfohlen seien. Deutschland und Österreich behalten laut dem Protokoll das Recht, Handelsverträge mit dritten abzuschließen. Dies sei aber kein rein formales Recht, wie Frankreich dies behauptet. Die französische Regierung habe eine lange Liste von angeblichen Beschränkungen aufgestellt, die Österreich nach der geplanten Zollunion auferlegt würden. Man habe es aber in Wirklichkeit mit Bestimmungen zu tun, die der Unabhängigkeit keinerlei Beschränkungen auferlegten, die mit den internationalen Verpflichtungen unvereinbar seien.

Beschlagnahme einer nationalsozialistischen Zeitschrift. Die nationalsozialistische Zeitschrift „Deutsche Revolution“ ist heute wegen eines Artikels „Zusammenbruch der Dresdner Bank“ polizeilich beschlaggenommen worden, weil der völlig unzutreffende Inhalt des Artikels geeignet ist, Unruhe in die Bevölkerung zu tragen.

Bernhard Shaw ist in Moskau, um sich selbst über die Zustände zu informieren. Er interessiert sich vor allem für Ehe- und Familienrecht, sowie für den Kampf gegen das Analphabetentum. Shaw wird u. a. auch mehrere Kollektivwirtschaften besichtigen.

Dem Gefangenentransport entwischt ist der ostbergschleifische Kommunist Bjezorek, ehemaliger Abgeordneter. Er sollte in die Strafanstalt Bronke zur Strafverbüßung gebracht werden. Auf dem Raitowitzer Bahnhof veranstalteten seine Freunde ein Gebränge und schon war er weg.

Das Kardinalkollegium beriet in Rom unter Teilnahme von 21 Purpurträgern zwei Stunden. Ihren Hauptinhalt sollen die Zustände in Spanien gebildet haben. Der Papst soll mitgeteilt haben, der Streit mit Italien werde in absehbarer Zeit ein gutes Ende finden.

Heinrich Heining: Hunger

Lothar hatte Anut Hamsuns „Hunger“ zum ersten Male gelesen, als er, der siebzehnjährige schmale Junge mit der windschiefen Brille auf der Nase, in der bergenden Behaglichkeit seines väterlichen Heimes saß und in literarischer Laubbühnhaftigkeit versuchte, die Russt Bachs, die Dramen Georg Kaisers und die Bilder Feiningers in eine gemeinsame Beziehung zu setzen. Lothar war der tüchtigste Mathematiker seiner Klasse, und ihn setzte die Gradlinigkeit eines folgerichtig zu Ende gedachten Gedankens in die gleiche Begeisterung, mit der sich seine Kameraden an dem Wunder eines Lichtsind ge-krönter Mädchenkopfes berauschten.

Lothar bewunderte die formale Meisterschaft an Hamsuns frühem Werk. Zum Stoff hatte er keine Beziehung. Er sah, daß geschlossene Sachbauten sich zu klug gebauten Kapiteln schichteten; er fühlte nicht die Grausamkeit des Milieus. Er sah runde, unbelastete, glasklare Wortgruppen; er fühlte nicht den Schall der Worte. Er hatte, nach fleißigem Studium eines medizinischen Fachwerkes, genau geprüft, ob und wo Hamsun die körperlichen und seelischen Niederschläge eines sich fortlaufend vertiefenden Hungergefühls ergaß. Er freute sich der korrekten Resultate dieser Prüfung, die zugunsten des Dichters ausfiel. Lothar kannte den Hunger nicht.

Kurz und gut: Lothar, dessen Gehirn vorzeitig trainiert war, wußte nicht, daß hinter der gestrafften Form eines Bildes von Feiningers oder hinter der Konstruktion einer Bachschen Frage etwas stand, was überhaupt erst die entscheidende Voraussetzung zu dieser Meisterschaft der bildnerischen oder musikalischen Architektur ausmachte: die Idee, der Glaube, das Erlebnis. (Lothar hätte Philologe werden müssen).

Lothar studierte Medizin. Nach sechs Semestern traf ihn das Erlebnis. Es begegnete ihm in der Erkenntnis der Situation der proletarischen Menschen. Er sah, daß innerhalb der gesellschaftlichen Ordnung notwendig sich Klassen gebildet hatten, deren eine den Profit, deren andere die Not einsteckte. Also: die Ordnung war falsch. Lothar sah den Tatbestand und, nach wie vor der folgerechtere Denker, zog die Konsequenzen. Aber, für Lothars Lebensform entscheidend, der gedanklichen Erkenntnis erwuchs das herzliche Erleben. An der Schwelle vom Jungen zum gereiften Manne bogadete ihn, der bisher in leeren Zirkeln dachte, das Gefühl. Was, was er kann, gemann Liebe. Den blauen Gedanken verführte der durchblutete Wille zur Tat.

Der innere Umbruch stellte ihn auch in äußeren Gegensatz zu seiner bisherigen Welt. Eine Bräute gab es nicht. Die Familie schloß ihn aus, das Corps schloß ihn aus, das (von den Eltern ihm) gewählte Mädchen floh ihn, um sich zwei Monate später mit Herrn Senator Knoll zu verheiraten. Laute Mannenworte von einiger Mannentreue, selbe Liebesworte von emiger Liebestreue verloren ihr Gewicht. Lothar belächelte diese Kapitulation kleiner Menschen vor großer Ehrlichkeit. Er lebte im begwindenden Gefühl seiner Erkenntnis. Er wollte ein Räuder werden. (Lothar hatte die Rechnung ohne sich selbst gemacht. Der Wille war da, aber die Kraft fehlte. Er hatte denken, aber nicht handeln gelernt.)

Lothar, fanatisch selbstbewußt, entzog sich jeder Möglichkeit, in einem Betriebe der organisierten Arbeiterschaft, wo er seine Arbeitskraft hätte erziehen und der hohen Idee praktisch dienlich machen können, sich wenigstens der geringsten wirtschaftlichen Garantien zu vergewissern. Er erteilte Nachhilfeunterricht und lebte vom kümmerlichen Erlös. Seine Gedanken aber flossen in Dramen, die keiner spielte, in Romane, die keiner druckte, in Feuilletons, die keiner verstand.

Fünf Jahre bitterer Not spiegelten Gesicht und Körper. Dünner noch als der äußere Mangel war ihm das Gefühl des Unverstandenen. Er schrieb und schrieb, niemand aber reagierte auf die Flut der geschriebenen Gedanken. Sein Aeußeres war allmählich

so derangiert, daß die Leute ihre Kinder dem seltsam mageren Mann mit dem immer bewegten, bläulich-bleichen Gesicht nicht mehr zum Hilfsunterricht anvertrauten. Er lebte jetzt davon, den Tageszeiten kleine Berichte zu liefern, unter welchen Umständen, beispielsweise, ein Pferd gestürzt war oder das Vlahen eines Autoreifens beinahe, also beinahe ein Unglück verursacht hätte.

Lothar sah hüftelnd und fiebernd in seinem niedrigen, feuchten, lichtarmen Kellerraum; die linke Hand umkrallte ein Stück trockenen Brotes, aus dem morsche Zähne gierig Fetzen rissen; die Rechte flog nervös triefend über knisternde Papierbogen. Die Ordnung seiner Gedanken verfiel mit dem Verfall seines Körpers. Morgen hatte er Geburtstag. Er wollte sich, da ja keiner da war, der ihn in dieser Beziehung ersehen konnte, eine Freude machen. Er schrieb sich einen Brief, dessen Umschlag er, ein großes Opfer, mit einer richtiggehenden Fremdarbeit verschob.

Am Morgen des Geburtstages also brachte ihm der Briefträger einen Brief ans Bett. Lothar öffnete mit stolzer Ruhe den Umschlag und las:

Hochverehrter Meister!

Nach ganz erschlüßter durch die Lektüre Ihres Dramas „Der halbe Gott“ teile ich Ihnen mit, daß die Vorbereitungen für Bühnenvertrieb und Drucklegung bereits getroffen sind. Mit Ihrer gütigen Erlaubnis habe ich mich mit den zuständigen Instanzen zwecks Verleihung des Meistpreises für Sie in Verbindung gesetzt.

In tiefster Ehrfurcht ergebenst Julius Cäsar.

Lothar lehnte sein knapp überspanntes Skelett an einen Laternenpfahl. Er hörte das Gebrüll einer dicht getönuelten Menschenmasse. Er schleppte seinen Körper in die Richtung des fehlenden Menschenballens und gemahnte, daß es einem offenbar

Ausflug ins wilde Europa

Ganz Europa ist dem Touristenverkehr erschlossen. Aber noch gibt es, abseits der großen Verkehrsstraßen, Gebiete in unserem alten Erbeil, die sich die Romantik der Wildnis bemahrt haben. Diese weltfremden Gegenden liegen nicht einmal weit auf schwedischem Boden, in Lappland, und sie sind von Stockholm mit der Eisenbahn bequem zu erreichen. Das wilde Lappland beginnt in Gullivara, von wo unzählige skandinavische Touristen abmehlungsreiche, wenn auch anstrengende Wanderungen ins Landesinnere unternehmen.

Von Gullivara geht es nach Porjus; der Weg ist 8 Kilometer weit. Er ist um so bemerkenswerter, als er dem Lappländer die Vorstellung seiner Hölle gegeben hat. Man kann nur den Eisenbahnweg benutzen; die ganze Strecke ist ein in seiner Trostlosigkeit einzigartiger Sumpf, eine leblose, beklemmende Dede. So stellt sich der Lappländer die Hölle vor. Ab und zu sieht man ein Bahnwärterhäuschen, Inseln inmitten der Einsamkeit. Die Siedlung von Porjus erinnert an die ersten Goldgräbersiedlungen aus Alaska. In einzelnen Blockhäusern spielt sich das Leben der Kolonisten ab. Dabei hat Porjus eine außerordentliche wirtschaftliche Bedeutung. Dort befindet sich das Kraftwerk, das elektrische Energie an ganz Schweden liefert. Die Anlage ist ein Wunder der Technik, zumal die Arbeit in der unwirtlichen Gegend eine bedeutende Tat darstellt.

Von Porjus ist in einer Stunde Horpranget zu erreichen; ein neuer Weg führt über den großen Vuolastrom, der sich mit rasender Geschwindigkeit durch die Felsen zwingt. Er schäumt, tobt und dröhnt; es ist, als konzertierte ein ohrenbetäubendes Höllenorchester. Schaumfontänen spritzen zwischen schwarzen Felsen; ein Schauspiel von majestätischer Schönheit, wie man es sonst nirgends in Europa bewundern kann. Geht man den wilden Bergstrom entlang, so stößt man auf eine große Siedlung. Es sind zwanzig modern aussehende Villen, Markthallen und Industrieanlagen. Der Wanderer freut sich,

großen Ranne zu huldigen gall. Er begann auch, ohne den Gegenstand der Begeisterung zu kennen, „hoch“ zu rufen und war bald der Lautesten einer. Es gelang ihm, durch die Masse hindurch das Gesicht des bejubelten Mannes zu sehen, der in einem eleganten Auto saß. Blighast durchzuckte ihn hierbei die Erinnerung an ein grinsendes Schimpansenweibchen, das er einmal im Zoologischen Garten gesehen hatte. Er erkundigte sich, wer denn der Mann wäre. Verächtlich zischte ihm eine ob dieser Dummheit entsetzte Greisin ins Gesicht: „Sie Idiot, das ist doch der Boger.“

Lothar rief „hoch, hoch, hoch“. Immer wieder. Er sah, wie so oft, wieder diese verfluchten roten und grauen Punkte vor seinen Augen tanzten, er spürte wieder den bösen Druck an der oberen Magenöffnung, schmeckte wieder den bitteren Geschmack im Munde. „hoch“ rief er noch, als er heimwärts rannte. Er schneelte über Straßen und Plätze, schwang die Arme in die Luft und rief „hoch“.

„hoch“ rief er, als er in seinem Keller vor dem halbblinden Spiegel stand. In seinem Kopfe mirbelte das ganze Wörterbuch des Bogportes: Uppercut, Clind, linker Gerader, trockener Rechter, Fußarbeit, Knod out. „hoch“ rief er. Das Wort „Knod-out“ hatte es ihm angetan. Seine rechte Faust traf in hartem Schläge die spiegelnde Fläche. Die Linke folgte. In mullüstiger Kampfsier trommelten nun die blutenden Fäuste den in frachenden, splitternden Scherben sich spiegelnden Feind. „hoch“ gurrte er. Befessen wuchste nun der ganze Körper in einem vom hemmungslosen Rhythmus des Irrsinns gepfeiften Tempo gegen das bestende, kurrnde Glas. „hoch“ rief er noch, als er zudend am Boden lag. „hoch“ rüchelte noch der schäumende Mund, als ein erlösendes Reden des Körpers in die dem Tode gerechte Lage brachte.

An der Beerdigung nahmen ein Pfarrer, ein Totengräber und Lothars Wirtin teil. Die Nachbarn waren zu Hause geblieben, da der Boger um diese Zeit den genauen Verlauf seines letzten Kampfes durch den Rundfunk schilderte. Pfarrer und Totengräber waren zur Teilnahme beruflich verpflichtet, während die Wirtin vom Bogen nichts verstand.

endlich eine Menscheniedlung in der Dede der einzigartigen Berglandschaft erreicht zu haben. Er betritt die Stadt; aber das Grauen ergaßt ihn — sie ist tot! Keine Menschenseele löst sich blicken. Es scheint, als ob eine plötzliche Naturkatastrophe oder ein feindlicher Angriff alles Leben mit einem Schlag vernichtet habe. Düster gähnen die leeren Fenster der Villen, und unheimlich still ist es in den verlassenen Industrieanlagen. Was bedeutet dieser Spuk?

Die tote Stadt ist eine lebendige Erinnerung an das Ende der Kriegskonjunktur in Skandinavien. Dort sollte ein Kraftwerk entstehen, um das benachbarte Norwegen mit Strom zu beliefern. Nach Kriegsende brach aber auch in Skandinavien eine starke wirtschaftliche Krise aus. Die norwegische Industrie war plötzlich lahmgelegt, und es bestand dort kein Bedarf an elektrischer Kraft aus einem fremden Lande. So wurde die Stadt, die einer blühenden Zukunft entgegenzugeschienen, über Nacht verlassen.

Verfolgt man den Weg weiter, so erreicht man die Siedlung Jockmott, die wie alle anderen Siedlungen dieser Art, sich Kirchstadt nennt. Die Kirchstadt Jockmott stellt den gewöhnlichen Typ einer menschlichen Siedlung in Lappland dar. Behördliche Anstalten versehen dieser Parodie auf eine Stadt ihr Gepräge — Kirche und Schule, Apotheke und Bezirksamt. Die Bevölkerung besteht aus Waldarbeitern und Bauern, die im Kampfe mit der unwirtlichen Natur ein hartes und entbehrungsreiches Leben fristen. Am südlichen Ende der Stadt befinden sich zwei Wegweiser — eine Sehenswürdigkeit in ganz Lappland. Der eine Wegweiser zeigt den Weg nach dem Raitum-Bassfall, der andere enthält die vielsagende Inschrift: „Zum Hinrichtungshügel.“ Vor vielen Menschenaltern ist dort ein Lappländer gehängt worden. Seitdem hat man von Nord in dieser Gegend nichts mehr gehört. Die Erinnerung an diesen Vorfall ist in der Bevölkerung heute noch lebendig.

Die Siedlung von Raitum besteht aus nur vier Gehöften und liegt an einem schönen kleinen See, der der Siedlung den Namen gegeben hat. Ringsum brausen Bergströme und stürzen Wasserfälle in die Tiefe. Mancher Weg endet an einem Abgrund, in den sich ein Wasserfall ergießt. Berglandschaften von erhabener Größe wechseln mit den Sumpfstrecken. Die Begrenzung mit einem Bären, der auf gefällten Baumstämmen herumspaziert, ist keine Seltenheit. Stößt man in der Wildnis auf eine Hütte, so kann man sie getrost betreten. Man wird überall mit der größten Gastfreundschaft empfangen. Die Menschen leben dort in einer kaum vorstellbaren Abgeschlossenheit, aber dafür sind sie auch von den Begleiterscheinungen der Zivilisation verschont geblieben und haben sich ihre Ursprünglichkeit bewahrt.

Millionen aus Guano

Der Guano, das Zersetzungsprodukt der Exkremente und Kadaver von Seevögeln, vor allem von Pelikanen und Pingvinen, die in Millionen die peruanische Westküste und die ihr vorgelagerten Inseln bevölkern, wurde als unübertreffliches Düngemittel schon bei den Inkas verwendet. Humboldt brachte im Jahre 1802 die ersten Proben von Guano nach Europa und machte dort das wertvolle Düngemittel bekannt, das seit nahezu hundert Jahren in Europa geschätzt wird und einen begehrten Handelsartikel darstellt. Die Guanolager Perus, die man für unerlöschlich hielt, sind zwar durch den jahrhundertlang betriebenen Raubbau stark zusammengeschnitten, doch findet auch heute noch eine beständige Guanobildung statt, die die peruanische Regierung durch geeignete Maßnahmen nach Möglichkeit fördert. So hat man nicht nur für gute Aist- und unbegrenzte Ernährungsmöglichkeiten der Guano produzierenden Vögel gesorgt, sondern auch die Guanogewinnung auf den der Küste vorgelagerten Inseln während der Ritzzeit der Vögel verboten. Auch wird der Abbau der „Guaneros“, der Guanolager, immer nur auf einer Insel vorgenommen und während der vierbis fünfjährigen Abbauperiode auf der einen Insel der Arbeitsbetrieb auf den anderen Inseln eingestellt, um den Vögeln Ruhe und Zeit zur Wiederauffüllung der Vorräte zu gewähren.

Die Erschließung und Ausnutzung der „Guaneros“ war früher zwei Privatgesellschaften überlassen. Im vorigen Jahre kaufte die Regierung die Abbaufonzession, für die die Gesellschaften 300 000 englische Pfund jährlich bezahlten, zurück und nahm den Betrieb in eigene Regie. Die Gesellschaft hatte aus der Guanogewinnung fast den doppelten Ertrag der Jahrespacht eingenommen, so daß Peru heute für eigene Rechnung 12 Millionen Mark bei dem Geschäft verdient. Man braucht dabei nur darauf zu verweisen, daß die Vögel Jahr für Jahr 140 000 Tonnen stickstoffhaltigen und 15 000 Tonnen phosphatischen Guano, insgesamt also 155 000 Tonnen, produzieren, und daß das Guanophosphat zu einem Preise von 80 Mark je Tonne verkauft wird.

Charles W. Weldon: Hündischer Verrat

Begehrt nicht der Mensch, der von hündischem Verrat spricht, wenn er tüchtigsten Menschenverrat meint, selbst Verrat an jenem Geschlechte, das er sich seit Jahrhunderten in Treue verbunden wähnt, dem der Hund? Oder hat die Sprache irgendwie im tiefsten Grunde Recht?

Vielleicht kann der folgende Bericht helfen, Antwort zu finden.

Verloren in der Unendlichkeit des Indischen Ozeans, in sandiger Flachheit sengender Sonnenglut und peitschenden Stürmen schuflos preisgegeben, liegt eine kleine, hufeisenförmige Insel, die nur auf Karten größeren Maßstabes als Juan de Nova eingezeichnet ist. Raum jemals legt an dieser Küste ein Schiff an, denn hier gibt es keine Bevölkerung, mit der man Handel treiben könnte, keine Bodenschätze, um dementwillen eine Landung lohnte. Juan de Nova ist die Insel der Hunde. Jahrhundertlang hindurch war sie völlig unbewohnt. Piraten aller fieshrenden Nationen füllten hier ihre Wasserbehälter und versorgten sich mit Kokosnüssen und Schildkröten. Dann bereiteten sie sich, die unheimliche Insel wieder zu verlassen. Nur auf Hunde übte die Insel eine geheimnisvolle Anziehungskraft aus. Hunde aller Rassen, aus Europa, China, Ostindien entließen ihren Eigentümern und mußten zurückgelassen werden. Immer mehr schwall die Hundebesiedlung von Juan de Nova an. Es waren nicht die Vertreter der edelsten Rassen des Hundegeslechts, die auf Piratenschiffen die Meere durchkreuzten. In wahlloser Vermischung vermehrten sie sich hier, und ein Bastardgeschlecht wuchs heran, das nichts von der Stimme und der Witterung des Menschen wußte. Wie Wölfe in Rudeln jagend, ein mächtiges Heer von Hunden, die wenig mit der überkommenen menschlichen Vorstellung vom Hundegeslechte zu schaffen hatten.

Festgerammt in den Korallenriffen von Juan de Nova saull das Braud des Schoners „Tottenham“.

Von Tulear auf Radagastar nach eines Morgens der alte Kapitän Collin, abgetastet wie die stolzen Dreimaster, deren Gebieter er einst gewesen war, nur begleitet von seinem einzigen Freunde Cäsar, dem Schäterhund, in See. Vielleicht gab es an der Küste von Juan de Nova noch ein einziges Strandgut zu bergen, dessen Verwertung ihn der Geldsorgen für einige Monate entheben würde. Die Nacht brach ein, als er landete. Nahe der Küste schlug er sein Zelt auf, bereitete sein Abendessen und erlegte für Cäsar einen der Papageitauer, die durch die Dämmerung nestrwärts kiffen. Unheimlich ertönte sein Schuß durch die unendliche Stille. Raum war Collin eingeschlafen, als ihn Cäsars gereiztes Bellen

aufweckte. Er hielt Umschau, aber nichts Bedrohendes war zu entdecken. Dann, wie von einer unwiderstehlichen Macht bezwungen, raste Cäsar davon und verschwand hinter einem Felsen. Kein Rufen hielt ihn zurück.

Wohl mußte Collin von den Hunden der Insel. Aber er wußte nicht, daß die seit Generationen in Freiheit lebenden Hunde von Juan de Nova sich von ihren in der Gefangenschaft der Menschen befindlichen Brüdern unter anderem auch dadurch unterschieden, daß sie nicht bellten. Die Hunde von Juan de Nova hatten das Bellen verlernt, oder besser gesagt, sie hatten es, die Sprache der Menschenknechte, nie erlernt. Sie riefen einander durch ein unheimlich vibrierendes Jaulen, das mit keinem anderen Tierlaut verglichen werden kann. Manche behaupten sogar, daß jedes Hundrudel der Insel, die in genau umgrenzte Jagdreviere eingeteilt sein soll, seine eigene Sprache hat.

Collin war ein wenig besorgt, als sich Cäsar nicht wieder zeigte. Aber, der Müdigkeit nachgebend, hüllte er sich in seine Decke und schlief ein. Er träumte, daß sich Cäsars Kopf, seltsam schnuppernd und mit seltsam glühenden Augen, über ihn beuge... Oder war das Wirklichkeit?

Als der Morgen dämmerte, geschah das Furchtbare. Dies war kein Traum, sondern entsetzliche Wirklichkeit. Plötzlich war Cäsar, gefelnd und mit bebenden Glanzen, über ihm, böse knurrend, mit wolkgleichen Bichtern, seine mächtigen Vorderfüße gegen Collins Brust stemmend und ein grimmiges Gebiß der Kehle des Liegenden nähernd. Gerade konnte der Kapitän noch seinen Revolver hervorziehen. Aber sein Schuß ging fehl. Wieder sprang ihn sein Freund mit tödlichem Anurten an. Aber diesmal machte ihn ein mächtiger Tritt der schweren Seemannsstiefel des Angegriffenen für einige Augenblicke taupfandig. Collin sprang in sein Boot und stieß ab. Gerade rechtzeitig. Denn, mit einer riesigen Dogge als Führer an der Spitze, wälzte sich nun ein unheimliches Rudel struppiger Köter mit stehenden Zähnen, ohne einen Laut von sich zu geben, an das verlassene Zelt heran. Und Collin gemahnte, wie sie sich mit wölfischem Urlaut über Cäsar stürzten und ihn zerfleischten. —

Selt jenem Vorfall ging es mit Collin völlig bergab. Er endete im Irrenhause. Denn er hatte allerlei sonderbare Gemohnheiten angenommen, von denen die unerklärlichste die war, daß er, wo er einen Hund an einer Leine gemahnte, diese zerschneit und sich in fremde Gehöfte schlich, um die Wachhunde von ihren Ketten zu befreien. (Einzig autorisierte Uebersetzung von Leo Kotzen.)

Es muß jetzt gehandelt werden!

Das ganze Wirtschafts- und Staatsleben kommt ins Stocken.

Was die Londoner Verhandlungen für die deutsche Wirtschaft an praktischen Erfolgen bringen werden, ist ungewiß. Sicher ist es, daß Deutschland, das heißt hier die Reichsbank, für die nächsten Wochen keine zusätzlichen Kredite vom Ausland erwarten darf. Dennoch war London alles weniger als negativ. Das wichtigste Ergebnis ist die Empfehlung der Regierungen, daß die ausländischen Gläubiger Deutschlands die noch bestehenden Kredite nicht kündigen sollen. Geschieht das, so ist das ein nicht gering zu veranschlagender Gewinn. Die ausländischen Gläubiger, das heißt die Banken in Amerika, England, Frankreich, Schweiz und Holland, haben selbst ein starkes Interesse daran, nicht zu kündigen. Die Amerikaner dürfen ihr Anleihepublikum nicht enttäuschen, das für Deutschland rund 8 Milliarden langfristige Anleihen gezeichnet hat, die nicht gekündigt werden können. Die europäischen Bankengläubiger müssen wissen, daß eine weitere Verschlechterung der Lage in Deutschland das Kredit- und Kapitalssystem ihrer eigenen Länder über den Haufen werfen muß. Wir halten es deshalb für einigermaßen wahrscheinlich, daß weitere Kündigungen nicht vorgenommen werden. Auch für die Zukunft liegen die Dinge nicht ungünstig. Die Empfehlungen der Regierungen lauten dahin, daß man Deutschland in der Zukunft mit langfristigen Anleihen unterstützen sollte und daß dafür die Vorbereitungen zu treffen sind. Das vorgeschlagene Beobachterkomitee in Berlin kann dabei gute Dienste leisten.

Deutschland muß aber beachten, daß es per Kasse, d. h. für die nächsten Wochen wesentlich auf sich selbst gestellt ist. Wenn die obigen Terminausichten sich erfüllen sollen, muß es erstens sich gründlich selbst helfen und zweitens zukünftiges Vertrauen des Auslandes rechtfertigen. Alle Schwierigkeiten liegen in Deutschland bei der Entschluß- und Aktionskraft der Reichsbank. Die Reichsbank hat eine Chance: durch die Devisen- und Kapitalflusskontrollen kann sie vielleicht ab 28. Juli eine Auffüllung ihres Devisenbestandes erfahren. Da wir aber in Deutschland jetzt von Tag zu Tag disponieren müssen und die Räumung des Wirtschafts- und Staatslebens nicht nur von Tag zu Tag, sondern von Stunde zu Stunde größer und gefährlicher wird, ist auch schon der Termin des 28. Juli ein zu weit entfernter Termin. Die Reichsbank darf mit einem Erfolg der Kapitalflucht und Devisenverordnung nicht so rechnen, daß sie mit Rücksicht auf den 28. Juli jetzt notwendige Maßnahmen unterläßt. Geschieht das, so wäre eine Räumung des Wirtschafts- und Staatslebens von kaum vorstellbarem Ausmaß die wahrscheinliche Folge.

Gegenwärtig liegen die Dinge so, daß in der Privatwirtschaft Zahlungseinstellungen möglich sind bei Firmen, die an sich ganz ausgezeichnet stehen, deren Zahlungsunfähigkeit aber eintritt, weil sie ihre Forderungen nicht einstreifen können. Das ist eine einfache Folge des zwar getarnten, aber immer noch bestehenden inneren Bankenzustandes. Nicht nur laufende Verpflichtungen an Lieferanten können auf diese Weise nicht erfüllt werden, sondern auch die Lohn- und Gehaltszahlungen sind bedroht. Die Banken können schließlich nicht mehr auszahlen, als bei ihnen eingezahlt wird. Die

Einzahlungen hängen aber wieder davon ab, wieviel die Banken auszahlen dürfen. Da die Auszahlungen nicht ausreichen, fehlt für die Betriebe die Luft zum Atmen. Diese Lage macht es unbedingt notwendig, daß Reichsregierung und Reichsbank gemeinsam für größere Kredite sorgen. Es handelt sich hier um unbedingt notwendige Maßnahmen zur Bekämpfung der Deflation, um Maßnahmen, die in ihrem Ergebnis das Gegenteil der Inflation sind. Wir halten es für richtig, wenn die Reichsbank auf die vorhandenen Deckungsbestände keine Rücksicht mehr nimmt und darüber hinaus, eventuell unter Vermehrung der Zahl der Unterschriften, auch Bank- und Industrie-wechsel in größerem Maßstab diskontiert. Da es gegenwärtig ums Leben und nicht um die Kosten geht, und da auch die Bereinigung im Wirtschaftsleben als Folge eines erhöhten Diskontes nur nützlich sein kann, darf das Ausmaß des Diskontes kein Hindernis sein. Eine Diskonterhöhung ist auch das Mittel, den Mißbrauch von Kreditanprüchen zu verhindern.

Es brennt aber nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch im Staat und in den Gemeinden. Selbst die Auszahlung des halben Beamtengehalts zum 1. August ist jetzt ungewiß. Bei den Gemeinden häufen sich die Schwierigkeiten, die Unterstufungen zu bezahlen. Von den möglichen politischen Auswirkungen braucht man nicht zu sprechen. Aber auch hier liegen einfache und klare Wege zur Überwindung der Schwierigkeiten zutage. Die Reichsbank hat kürzlich auf Lombardunterlage den Sparkassen einen Kredit von 100 Millionen eröffnen können. Dieser Kredit brauchte nicht entfernt voll in Anspruch genommen zu werden. Der hier beschrittene Weg muß ausgebaut werden. Die öffentlichen Banken und öffentlichen Unternehmungen müssen ermächtigt werden, Wechsel zu ziehen, die dann, und zwar eventuell auch unter Vermehrung der Zahl der Unterschriften, von der Reichsbank diskontiert werden. Die öffentlichen Stellen, die diese Wechsel einreichen, haben dann die Möglichkeit, die weitergegebenen Kredite lombardmäßig zu sichern. Bei den Gemeinden sind vielfach Wertpapiere vorhanden; die Wertpapierbestände der Sparkassen können hinzugezogen werden. Auch hier würde eine entsprechende Diskontopolitik einem Mißbrauch vorbeugen.

Auch andere Wege führen vielleicht zum Ziel. Das Ziel aber muß erreicht werden, von dem wir sprechen.

Deutschland befindet sich in der Lage, daß es geld- und kreditmäßig ausgehungert ist. Der Milliardenverlust ausländischer Kredite, die in Deutschland umflossen, und die Bankensperre sind die Ursachen. Die gegenwärtig bestehende Bitterkeit muß beseitigt werden; ihre Beseitigung ist eine Notwendigkeit, die in wenigen Tagen erfüllt sein muß. Diese Art Selbsthilfe steht nicht im Widerspruch mit den Londoner Besprechungen und wird, wenn sie energisch und mit den nötigen Sicherungen durchgeführt wird, das ausländische Vertrauen in Deutschland nur stärken.

so ist das einmal hierauf zurückzuführen, außerdem auf den Umstand, daß die Vereinigten Staaten außer Fertigerzeugnissen auch heute noch in großem Umfang agrarische Produkte und Rohstoffe (Weizen, Reis, Kupfer, Erdöl, Baumwolle usw.) ausführen.

Endlich Handelsvertrag mit Ungarn.

Neue Anwendung des Vorzugszoll-Systems.

Die Handelsbeziehungen zu Ungarn waren bisher nur durch ein vorläufiges Weisbegünstigungsabkommen geregelt. Nach dreijährigen Verhandlungen ist jetzt in Genf ein deutsch-ungarischer Handelsvertrag unterzeichnet worden, der wie der Handelsvertrag mit Rumänien auf dem Vorzugszollsystem (Präferenzsystem) aufgebaut ist.

Das wichtigste Zugeständnis Deutschlands an Ungarn besteht in einer Ermäßigung des Weizenzolls um 25 Proz. (18,25 statt 25 R. je Doppelzentner). Gleichzeitig kommt Ungarn in den Genuss der Rumänien zugestandenen Vorzugszölle für Reis und Gerste, während andererseits der ermäßigte Weizenzoll auch Rumänien gegenüber zur Anwendung kommt. Weiter ist Ungarn ein Einfuhrkontingent von 80 000 Zentnern Schweine zugestanden worden, das wegen der hohen Zölle aber von Ungarn kaum ausgenutzt werden dürfte. Eher wird das bei dem Einfuhrkontingent von 6000 lebenden Kindern möglich sein. Weitere Zugeständnisse wurden von Deutschland mit Rücksicht auf die Großhandelswirtschaft nicht gemacht.

Ungarns Entgegenkommen besteht in der Zollherabsetzung für zahlreiche Industrieprodukte, so für Textilien, Eisenwaren, Chemikalien.

In Kraft treten kann dieser Vertrag aber erst nach der Annahme (Ratifizierung) durch den Reichstag und das ungarische Parlament und nach der Zustimmung aller bisher meistbegünstigten Länder. Da hierüber noch sehr viel Zeit vergehen kann, plant man den Abschluß eines deutsch-ungarischen Uebereinkommens, zunächst nur die Teile des Handelsvertrages in Kraft zu setzen, die von der Vorzugsbehandlung durch Deutschland nicht berührt werden.

Abschlüsse deutscher Aktiengesellschaften.

Rückgang der Gewinne und Dividenden.

Das Statistische Reichsamt hat die bisher veröffentlichten Abschlüsse der deutschen Aktiengesellschaften aus der Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1930 aufgearbeitet. Es handelt sich um 1423 Aktiengesellschaften mit einem Aktienkapital von 11,3 Milliarden Mark (etwa 50 Proz. des Nominalkapitals aller am 31. Dezember bestehenden Gesellschaften). Gegenüber dem Jahr 1929 hat sich die Rentabilität verschlechtert. Der Ueberjahrs- und Jahresreingewinn und -verlust ergab im Jahre 1930 nur 505 gegenüber 728 Millionen Mark im Vorjahre, im Verhältnis zum bilanzmäßigen Eigenkapital 4,1 Proz. gegenüber 5,9 Proz. im Vorjahre. Der Konjunkturrückgang wirkte sich nunmehr auch dahin aus, daß die Dividenden, die im Vorjahre trotz Abnahme der Gewinne noch hoch gehalten wurden, zurückgegangen sind, und zwar von 7,4 Proz. des dividendenberechtigten Aktienkapitals im Jahre 1929 auf 5,5 Proz. im Jahre 1930. Dabei hat der Konjunkturlosgang ent-

sprechend, eine gewisse Fundierung der Schulden festgehalten: Die langfristige Verschuldung hat um 1337 Millionen Mark zugenommen, die kurzfristige Verschuldung ist um 961 Millionen Mark zurückgegangen.

Bilanz der Creditanstalt.

Die Ziffern nach der Sanierung.

Jetzt wird die Bilanz der Oesterreichischen Creditanstalt vom 31. Dezember 1930 veröffentlicht. Die Summen, die dem Unternehmen zur Sanierung erst in diesem Jahre zugestimmt sind und die Veränderungen des Kapitals, sind bereits berücksichtigt, so daß die Bilanz bei einer Summe von 1885 Millionen Schilling (1 Schilling = 50 Pfennig) ausgeglichen ist. Zum ersten Male sind auch alle Ziffern aus der Fusion mit der Bodenkreditanstalt (die Fusion wurde für die aufzunehmende Creditanstalt ein riesiges Verlustgeschäft) auf den entsprechenden Konten verzeichnet worden.

In die Gewinn- und Verlustrechnung sind als Einnahmen die aufgelöste offene Reserve von 39,6 Millionen Schilling und die 100 Millionen Schilling aus dem Buchgewinn aus der Kapitalherabsetzung und aus der Ueberzahlung auf die neuen Aktien eingeleitet. Diese 100 Millionen setzen sich zusammen wie folgt: 7,5 Millionen stammen von den vernichteten Aktien des Hauses Rothschild; 29,38 Millionen sind der Buchgewinn aus der Herabsetzung des Kapitals von 117,5 auf 88,13 Millionen; 63,12 Millionen sind die Summe, die der Oesterreichische Staat, die Nationalbank und Rothschild über den Nominalbeitrag der neu ausgenommenen Aktien hinaus gezahlt haben. Auf der Sollseite der Ertragsrechnung werden die Verluste aus Effekten und Konfiszationsgeschäften auf 10,5 Millionen, die übrigen Verluste (Abschreibungen auf Schuldner und Beteiligungen) mit 148,5 Millionen Schilling ausgewiesen. Einem Verlust von 159 Millionen stehen also zur Verfügbung bestimmte Summen in Höhe von 139,6 Millionen Schilling gegenüber, so daß 19 Millionen Schilling Verluste aus den sonstigen Einnahmen der Gewinn- und Verlustrechnung gedeckt worden sind.

In der Bilanz erscheinen die Forderungen mit 1382 Millionen Schilling; davon entfallen auf das Inland 70 Proz. Als Verpflichtungen der Bank werden Kreditoren mit 1359 Millionen Schilling und verzinsliche Einlagen mit 316 Millionen Schilling ausgewiesen. Die Erhöhung des Kapitals um 52,5 von 125 auf 177,5 Millionen Schilling ist bereits berücksichtigt; dafür erscheinen unter den Aktiven Forderungen für Einzahlungen auf die Kapitalerhöhung und zur Verfügbung in Höhe von 152,5 Millionen Schilling (152,5 Millionen abzüglich 52,5 Millionen ergebene 100 Millionen; vgl. Ertragsrechnung). Von dem Gesamtkapital sind die alten Aktien (88,13 Millionen) das Stammaktienkapital, während die neuen Aktien (89,37 Millionen), übernommen vom Oesterreichischen Bund, der Nationalbank, zum kleineren Teil auch von Rothschild) das Vorzugsaktienkapital darstellen.

Stillelegung trotz glänzender Beschäftigung?

Auf der Generalversammlung der Berlin-Gubener Hutfabrik A.-G. normals A. Cohn wurde mitgeteilt, daß die Fabrik zurzeit sehr gut beschäftigt seien. Wenn aber der augenblickliche Zustand einige Wochen andauern sollte, daß Gelder von den Banken nicht zu erhalten und Wechsel nicht unterzubringen seien, werde man stilllegen müssen, da die Lohngehälter nicht mehr bezahlt werden könnten. Wenn diese Ansicht nur einigermaßen zutreffend ist, so zeigt sich an diesem Beispiel eines glänzend rentierenden Unternehmens, daß es zur Zeit keine dringendere Aufgabe gibt, als den normalen Zahlungsverkehr wieder herzustellen.

Weiter erfuhr man, daß zwar die Fabriken voll beschäftigt sind, daß aber die Zahl der Beschäftigten weiter vermindert wurde, da man zwei Fabriken zusammenlegte. Dadurch hätte man 0,2 Millionen Mark Ersparnisse erreicht. Die Rekorddividende von 12 Proz. soll erst nach Eintritt normaler Verhältnisse ausgezahlt werden.

Zunehmende Walzwerksproduktion im Juni.

Die Produktion der deutschen Walzwerke ist im Juni gestiegen. Arbeitstäglich wurden 21 564 Tonnen erzeugt gegen 20 608 Tonnen im Mai und 25 058 Tonnen im Juni vorigen Jahres. Die Besserung dürfte auf Reichsbahn- und Sowjetaufträge zurückzuführen sein.

Gewinne amerikanischer Elektrofinanz.

Die Public Utility Holding Corporation of America, eine der wichtigsten amerikanischen Dachgesellschaften für amerikanische und nichtamerikanische Elektrizitätsgesellschaften, veröffentlicht den Bericht über ihr erstes Geschäftsjahr. Es handelt sich um diejenige Gesellschaft, die in den letzten Monaten auch in Deutschland Fuß gefaßt hat. Ihre wichtigsten europäischen Beteiligungen sind: Berliner Kraft und Licht A.-G., Vereinigte Elektrizitätswerke Westfalen, Continentale Elektrizitätsunion (Preußen-Elektro), Union Electrique Rurale (Frankreich), Großherzoglich-Luxemburgische Elektrizitätsgesellschaft.

Der Reingewinn der Dachgesellschaft betrug 2,35 Millionen Dollar, also rund 10 Millionen Mark. Als Anschaffungspreis aller Beteiligungen nennt der Bericht 95 Millionen Dollar (über 400 Millionen Mark), doch hatten diese Aktien am 31. Mai infolge der Kursrückgänge der letzten Zeit nur noch einen Börsenwert von 60,2 Millionen Dollar oder 250 Millionen Mark.

Die American and Foreign Power Co., d. h. diejenige Dachgesellschaft für ausländische Elektrizitätsunternehmen, die der amerikanischen General Electric Co. nahesteht, verzeichnet einen Reingewinn von 2,2 Millionen Dollar, während sie vor einem Jahre 2,5 Millionen Dollar erzielt hatte. Der Gewinnrückgang ist hier wie bei fast allen Elektrizitätswirtschaftlichen Finanzierungs- und Beteiligungsgesellschaften minimal. Ende März betrug das gesamte Vermögen dieses Konzerns nicht weniger als 573 Millionen Dollar, d. h. über 2,4 Milliarden Mark.

Diskonterhöhung auch in Budapest. Die ungarische Nationalbank hat ihren Diskontsatz von 7 auf 9 Proz. erhöht. Die Bank wurde durch die gesteigerte Inanspruchnahme ihres Kredits und durch die Gesichtspunkte der Anpassung an die internationale Geldmarktlage zu dieser Erhöhung veranlaßt.

Wachsender Auftragsbestand bei Berlin-Karlsruher. Auf einer Aufsichtsratsitzung der Berlin-Karlsruher Industriemeister wurde die — heute leider seltene — Mitteilung gemacht, daß der Auftragsbestand erneut gewachsen sei. Das Unternehmen produziert vor allem Präzisionsmaschinen und Werkzeuge.

Griechenland gegen die deutsche Zigarettensteuer. Die Verbände der Tabakhändler der Republikonens und Thrazien erklären in einer Eingabe an die Regierung, daß die neue deutsche Zigarettensteuer den deutschen Markt verhindern wird, etwa 3,5 Millionen Kilogramm gute griechische Tabake aufzunehmen. Die Verbände eruchen die Regierung, Maßnahmen zu ergreifen, um die griechische Tabakaufuhr nach Deutschland zu fördern.

Schrumpfung des Welthandels

Starke Länderverschiedenheiten in der Entwicklung.

Daß der allgemeine Abwärtstrend in sinkenden Ziffern des Weltausfuhrhandels zum Ausdruck kommt, ist selbstverständlich und allgemein bekannt. Wie verschieden sich jedoch die hauptsächlichsten Ein- und Ausfuhrländer der Erde dieser allgemeinen Tendenz gegenüber verhalten, wie insbesondere die Entwicklung bei den europäischen Ländern von der der überseeischen Gebiete abweicht, ist weniger bekannt.

Wie die nachfolgenden Ziffern, die wir den in Rotterdam erscheinenden „Ökonomisch-Statistischen Berichten“ entnehmen, deutlich veranschaulichen, zeigte sich die Krise bereits im Jahre 1929 darin, daß sich die Ausfuhr der überseeischen Rohstoff- und Agrarländer verringerte, wahrscheinlich weniger mengen- als wertmäßig, d. h. infolge allmählich sinkender Preise. Will man für die Einfuhrseite des Jahres 1929 trotz der noch ziemlich gleichartigen Entwicklung eine Tendenz feststellen, so läßt sich nur sagen, daß im Durchschnitt die Einfuhr der europäischen Industriestaaten etwas weniger gestiegen ist als die Einfuhr der Ueberseeländer.

Entwicklung des internationalen Außenhandels*) 1928 = 100

Industrielländer in Europa:	Einfuhr			Ausfuhr		
	1929	1930	1931	1929	1930	1931
Deutschland	96	74	56	110	98	79
Großbritannien	103	89	72	101	79	56
Frankreich	109	98	88	96	82	65
Belgien	111	97	79	103	85	77
Niederlande	103	90	74	100	87	69
Italien	97	77	55	101	80	63
Vereinigte Staaten von Amerika	107	66	56	103	75	55
Ueberseeische Länder:						
Britisch-Indien	100	74	66	97	76	56
Neuseeland	109	92	66	99	77	82
Australien	105	64	29	91	63	56
Brasilien	94	57	37	96	66	55
Chile	135	116	102	117	67	64
Niederländ.-Indien	112	88	66	92	76	65

Das Jahr 1930 brachte dann den Ueberseestaaten verschärften Ausfuhrrückgang und entsprechend der dadurch verminderten Kaufkraft auch eine empfindliche Schrumpfung ihrer Einfuhr. Im Jahre 1931 ist nun — Neuseeland bildet eine Ausnahme — die Ausfuhr dieser Länder weiter zurückgegangen, jedoch nicht in dem Grade, wie die Ausfuhr der Industrieländer zusammengeschrumpft ist. Dagegen hat sich die Einfuhr dieser Länder bei den meisten Agrar- und Rohstoffländern in raschem Tempo fortgesetzt, am stärksten bei Brasilien und Australien, deren Einfuhr 1931 gegenüber 1928 um etwa 70 Proz. zusammengeschrumpft ist.

Die verminderte Kaufkraft dieser Länder trifft diejenigen industriellen Länder am stärksten, die an ihrer Warenversorgung am meisten beteiligt sind: in erster Linie die Vereinigten Staaten, in zweiter Großbritannien. Wenn von allen Industrieländern die Vereinigten Staaten den stärksten Ausfuhrverlust aufzuweisen haben,

*) Die angegebenen Ziffern, denen der Wert, nicht die Menge der ein- und ausgeführten Waren zugrunde gelegt ist, beziehen sich jeweils auf die ersten vier Monate der angegebenen Jahre.

geder und Auslosungen in angemessenem Umfang bleiben bei der Berechnung der Krisenlohnsteuer außer Betracht.

Von der Krisenlohnsteuer sind alle Lohn- und Gehaltsempfänger befreit, die nicht mehr als 24 Mark wöchentlich, 100 Mark monatlich oder 1200 Mark jährlich verdienen. Außerdem sind diejenigen von der Krisenlohnsteuer befreit, die wegen der Anrechnung von Familienermäßigungen lohnsteuerfrei sind. Geht das abgerundete Einkommen über diese Grenze hinaus, so ist es in vollem Umfang zu versteuern. Die Krisenlohnsteuer wird nicht von den Beamten, Angestellten und Arbeitern der öffentlichen Körperschaften einbehalten, die der Gehaltsföhrung auf Grund der Rotverordnung vom 6. Juni 1931 unterliegen.

Die Krisenlohnsteuer wird von dem Arbeitslohn erhoben, der auf die Zeit nach dem 30. Juni 1931 entfällt. Folgende Beispiele machen diese Bestimmungen klar:

1. Ein Monatslohnempfänger wird für die Zeit vom 15. Juni bis 14. Juli 1931 entlohnt. Der Krisenlohnsteuer unterliegt der auf die Zeit vom 1. bis 14. Juli entfallende Teilbetrag des Arbeitslohnes.
2. Bei einem Wochenlohnempfänger läuft die Lohnwoche vom 26. Juni bis 2. Juli. Eine Krisenlohnsteuer kommt für diese Lohnwoche nicht in Frage.

Diese Berücksichtigung des Zeitraums, für den der Arbeitslohn gezahlt wird, gilt nicht bei einmaligen Einnahmen, also bei Gratifikationen und sonstigen Zuwendungen und bei den Entlohnungen, die nicht für einen bestimmten Zeitraum festgesetzt werden. In diesen Fällen wird die Krisensteuer für alle nach dem 30. Juni tatsächlich ausgezahlten Beträge erhoben, ohne Rücksicht darauf, für welche Zeit sie gezahlt worden sind.

Die Krisenlohnsteuer wird wie die Lohnsteuer vom Arbeitgeber einbehalten und an die Finanzämter abgeführt. Eine Erstattung vorchriftsmäßig entrichteter Krisenlohnsteuer findet in keinem Falle statt.

Buchdrucker widerstehen der Krise.

Mitgliederzunahme in Berlin trotz großer Arbeitslosigkeit.

Für den Gau Berlin des Buchdruckerverbandes war das letzte Quartal einer der wechsellöfsten und schwärzesten Zeitabschnitte. Die Zahl der Arbeitslosen stieg auf 4160, mitverursacht durch die in letzter Zeit erfolgten Betriebseinschränkungen und Betriebsstillegungen. Die Unterstützung der unverschuldet zum Feiern gezwungenen Berufsangehörigen stellte an die finanzielle Kraft der Organisation die allergrößten Anforderungen. Trotz dieser Erscheinungen hat sich die Mitgliederzahl erfreulicherweise noch erhöht.

Ueber die Einführung der 40-Stunden-Woche sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Der Buchdruckerverband macht die Einführung der 40-Stunden-Woche von dem gesetzlichen Zwang zur Einstellung Arbeitsloser abhängig.

In verschiedenen Betrieben konnten beachtliche Erfolge erzielt werden. So gelang es, bei Paß u. Garleb den Abbau der über-tariflichen Löhne abzuwehren und die Zurücknahme der zu diesem Zweck ausgesprochenen Kündigung des Gesamtpersonals durchzu-setzen. In der Berufungsverhandlung wurde die Germania-Druckerei wegen Maßregelung freigewerkschaftlicher Buchdrucker verurteilt. Das Lohnabkommen ist auch von den Unter-nehmern nicht gekündigt worden.

Der Kampf der Organisation richtete sich auch im letzten Quartal gegen die verschiedenen Angriffe der Unternehmer und gegen die Zerstückelungsarbeit der A.P.D. Allen Anfeindungen zum Trotz ist der Gau Berlin des Buchdruckerverbandes ungebrochen über alle Widerwärtigkeiten der letzten Zeit hinweggekommen. Der Gauvorsitzende Braun hob in seinem Vierteljahrsbericht in der Generalversammlung der Berliner Buchdrucker am Mittwoch im Gewerkschaftshaus besonders die der Organisation in dieser Notzeit bewährte Treue der Mitglieder hervor. Er erwähnte zur Einigkeit auch bei allen kommenden Kämpfen.

Der frühere kommunistische Reichstagsabgeordnete Urbahn, der seit einigen Jahren Mitglied des Buchdruckerverbandes ist, forderte in der Aussprache, daß das kapitalistische System gestürzt und unverzüglich die Uebernahme der Produktion durch die Arbeiterschaft erkämpft werden müsse. Er brachte eine langatmige Entschließung ein, die von einer völligen Berkennung der gegenwärtigen Machtverhältnisse zeugte. Die Versammlung ging über diese Entschließung zur Tagesordnung über. Vom Gauvorstand sind jetzt wieder eine Anzahl Mitglieder wegen Unterschlagung, verbandsschädigenden Verhaltens und Zugehörigkeit zur A.P.D. aus der Organisation ausgeschlossen worden. Dieser Entschluß wurde von der Generalversammlung einstimmig gebilligt. Hieran schloß sich eine Ausstellung von Arbeiten aus den Bildungsveranstaltungen des Verbandes mit erläuterndem Vortrag.

„Im Westen nichts Neues“. Der Film, dessen öffentliche Vorführung verboten ist, wird für die Mitglieder der Gewerkschaften, Partei usw. zur Zeit noch in folgenden Lichtspieltheatern gezeigt: Bis einschließlich Montag, den 27. Juli: Kosmos-Lichtspiele, Berlin-Lichtenberg, Büskstr. 17; Marktgrafen-Lichtspiele, Berlin, Marktgrafen-damm 34 Ecke Stralauer Allee; Union-Lichtspiele, Berlin-Charlottenburg, Berliner Straße 116; Lichtspielhaus Charlotten-burg, Wilmersdorfer Straße 55/56. Vom 24. bis einschließlich Donnerstag, den 30. Juli: Bürgergarten, Berlin-Reinickendorf-Ost, Hauptstraße 51; M. B. L. Berlin-Oberschöneweide, Siemensstr. 18. Vom 28. Juli bis einschließlich Montag, den 3. August: Jägerhaus, Grünau. Ab 30. Juli: Alia-Lichtspiele, Reinickendorf-West, Schara-weberstraße 36. Es werden täglich für die ersten Vorstellungen Karten an Arbeitslose zum Preise von 50 Pfennig gegen Mit-gliedsausweis und Stempelfarte abgegeben.

Freie Gewerkschafts-Jugend Berlin

Deute, 19½ Uhr, tagen die Gruppen: Adlershof: Gruppenheim Adlers-hof, Bismarckstr. 1. Bunter Abend. — Nordring: Jugendheim, Schulz Sonnenburger Str. 20. Politisch-literarischer Abend mit Schall-platten. — Reinickendorf-Ost: Jugendheim Wilmersdorfer Straße (Baracken). Wie hell sich die F.G.J. zu den politischen Parteien. — Süden: Jugendheim Wilmersdorfer Str. 9. Gewerkschaften und die Realisierung. — Charlotten-burg: Jugendheim Spreestr. 20. Schloßendort über die. — Zepplinsplatz: Jugendheim Turiner Ecke Seestraße. Wie machen die Strapazur reiblich. — Spandau-Bühnenplatz: Jugendheim Sportplatz, Seeburger Straße, Heitzer Abend. — Kreuzweber Platz: Volkstr. 44-46 (Oberrealschule). 16-Minuten-Referate. — Hermannplatz: Jugendheim Sonderstr. 11, Ecke Dohrenstraße. Die Stellung der Frau im Dritten Reich.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Deute, Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: Norden: Ju-gendheim Vorkingstr. 19. Aussprache: Tagespolitische Rundschau, Lei-tung: Löw. — Süden: Jugendheim Nordstr. 11 (2. Hof, Durgendauer, 1. Gruppe, Zimmer 3). Vortrag: „Von der bürgerlichen zur proletarischen Jugendbewegung“. Referent: Gaefer. — Berliner Druckerei- und Verlags-gewerkschaft m. B. L. Geschäftsstunden von 20 bis 22 Uhr im Jugendheim Ehrenstr. 12. — Rotationsänderung: Leitung: Gatz Seilbrunn. Treffpunkt 19½ Uhr im Jugendheim Charlottenburg. — Spiele im Freien ab 18 Uhr auf dem Sportplatz „Sivame Poppe“ (Norden) und Sportplatz Panow, Riffingen-straße.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfendungen für diese Rubrik sind in der Redaktion des „Volkstages“ zu richten. 2. Hof, 2. Treppen rechts, zu richten.

Beginn aller Veranstaltungen 19½ Uhr, sofern keine besondere Zeitangabe!

Heute, Freitag, 24. Juli:

- 12. Abt. 20 Uhr Bezirksleiter und Abteilungsleiter bei Wolf, Kaiser-Friedrich-Str. 171.
- 13. Abt. 20½ Uhr Funktionärkongress bei Bessel, Bremer Str. 48. Die Be-zirksleiter müssen bestimmt erscheinen.
- 14. Abt. Zwischen 18 und 19 Uhr muß von jedem Bezirksleiter ein Bezirks-führer bei Bohl erscheinen.
- 15. Abt. 20 Uhr Funktionärkongress bei Klug, Dorfstr. 2.

Morgen, Sonnabend, 25. Juli:

- 1. Abt. Funktionärkongress bei Richter, Eisenstr. 20, 20 Uhr.
- 2. Abt. 20½ Uhr Funktionärkongress bei Bessel, Bremer Str. 48. Die Be-zirksleiter müssen bestimmt erscheinen.
- 3. Abt. Zwischen 18 und 19 Uhr muß von jedem Bezirksleiter ein Bezirks-führer bei Bohl erscheinen.
- 4. Kreis. Montag, 27. Juli, 18 Uhr, fute wichtige Besprechung mit den Abteilungsleitern bei Klug, Dorfstr. 2.

Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde Groß-Berlin.

Gruppe Maria Dremming, Sonnabend-Sonntag Fahrt nach Schönik. Treffen Sonnabend, 9 Uhr, Kallensatz, Schloßstr. 11 für 2 Tage usw. mitbringen. Rollen: Kallensatz 1,80 M., alle anderen 2 M. Kinder Erwerbsscheine 1,50 M. Jurtid Sonntag gegen 19 Uhr.

Sterbetafel der Groß-Berliner Partei-Organisation

125. Abt. Am 24. Juli verstarb unser Genosse Richard Lange. Obre seinem Andenken. Die Beisetzung hat bereits stattgefunden. — Am 23. Juli ist unser Genosse, der Genosse Gustav Finzer, verstorben. Obre seinem Andenken. Beisetzung Sonnabend, 25. Juli, 14½ Uhr, Gemeindefriedhof Köpenickstraße. Wir erwarten schmerzliche Beteiligung.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“. Geschäftsstelle: Berlin S 14, Erdbeckenstr. 27-28, Hof 2. Rr. Freitag, 24. Juli, Charlottenburg (Ordnung). Politischer Versammlung im „Eben-Jahar“, Kaiser-Friedrich-Str. 24. Referent: Rame-toch Prinz zu Emsenstein. Wilmersdorf (Ordnung). Stimmliche Kameraden wohnen an der Versammlung von Charlottenburg im Eben-Jahar teil. — Sonnabend, 25. Juli, Schönweide-Johannisthal (Ordnung). 20 Uhr Mit-gliederversammlung in der Schulhaus, Strößen. Ecke Spreestraße. — Gewerkschaft, Eisenbahner, die gewillt sind, zur Bundesfeier am 2. und 3. August zu fahren, melden sich schriftlich oder tele-phonisch sofort im Clubhaus.

Beseitigung der Freunde von Religion und Völkervereinigung. Die Rund-funktionäre des Genossen Pöcherer Zielz von der Morgenfeier am 19. Juli in im Druck erschienen und durch Genossen Schönbart, Berlin-Sieglin, Schön-bauer Str. 14, für 20 Pf. zu beziehen.

Arbeiter-Aufklärungsbund, Bezirksgruppe Neuliss, veranstaltet am Sonn-abend, dem 25. Juli, 20 Uhr, im Vorkingstr. Kreuzweber Straße, Kolonie Kipental, einen Vortrag über: „Körperliche gürungstose Früchbenerwertung“. Eintritt frei.

Spezial-Gesellschaft Charlottenburg, Montag, 27. Juli, 20 Uhr, Son-ntagsabend, Charlottenburg, Bismarckstr. 114 (Anie), Klubzimmer, Kon-versationsabend. Gäste willkommen.

Filmabend an der Krumme Ranke. Unter dieser Droife findet am Sonn-abend, dem 25. Juli 1931, das diesjährige Sommerfest des Verbandes der Filmaufnahmeführer Deutschlands e. B. in der Unger's Cafe-Resaurant „Krumme Ranke“, Zehlendorf-West, Hefenstr. 139-141 (Nabe U-Bahn-hof Krumme Ranke) statt. In dem stimmlichen prominenten Schauspiel und Schan-spielerrinnen ihr Erscheinen angelagt haben.

Wieder etwas Außergewöhnliches!

3 Sonder-Angebote

unserer STRUMPFWAREN-Abteilung

Verkauf sowohl Vorrat Mengengabe vorbehalten



Herrensocken

aus reiner Wolle, gestrickt, Paar

58⁹⁹



Damenstrümpfe

aus künstl. Waschseide, sehr gute Qualität, in modernen Farben, Paar

1²⁵



Kindersstrümpfe

aus reiner Wolle, farbig, gute Qualität Paar

Gr. 1-3 75⁹⁹

Gr. 4-6 95⁹⁹

Gr. 7-10 1¹⁵

Enorm billige Angebote in Damen- u. Herren-Pullovern, -Westen, -Jacken usw.

H T E R E M A T I N Z